

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Kr. 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh.

11. Jahrgang.

Donnerstag, 27. August 1931

Nr. 199.

Hugenberg bei Brüning.

Berlin, 26. August. Wie das Conti-Büro von gutunterrichteter Seite erfährt, wird der Führer der Deutschnationalen Volkspartei Dr. Hugenberg morgen vom Reichskanzler empfangen werden.

In politischen Kreisen wird betont, daß in dem morgigen Empfang Hugenbergs durch den Reichskanzler keineswegs eine Umbildung der Regierung vermuten dürfe. Es wird darauf hingewiesen, daß der Kanzler auch in Stuttgart eine solche Umbildung ausdrücklich abgelehnt hat. Es ist selbstverständlich, daß der Kanzler sich über die Ansichten informiert, die in den der Regierung rechts und links benachbarten Parteien herrschen, ohne daß man daraus irgendwelche Folgerungen zu ziehen braucht.

Ungarische Sozialdemokratie verlangt vollständigen Systemwechsel.

Budapest, 26. August. Die Parlamentsfraktion der sozialistischen Partei und die sozialdemokratische Parteileitung beschäftigen sich gestern abend mit der durch den Regierungswechsel eingetretenen neuen Lage. Sie nahmen einen Beschluß an, worin vollständiger Systemwechsel, die Verantwortlichmachung des Kabinetts Bethlen, die sofortige Einführung der Arbeitslosenhilfe, die Einführung des allgemeinen und gleichen Wahlrechts und die Ausschreibung von Neuwahlen gefordert und gegen Steuererhöhungen protestiert wird.

Goldpengö=Papierpengö.

Budapest, 26. August. (M.Z.) Der 33. Sanierungs-Vandesausschuß hat heute einer Verordnung zugestimmt, die verfügt, daß alle ausländischen Schuldner bis zum 10. September der Nationalbank anzumelden haben, welche Schulden sie nach dem Stande vom 1. September gegenüber ausländischen Gläubigern haben. Der Ausschuß hat auch eine zweite Verordnung zustimmend zur Kenntnis genommen, die die Bestimmung der früheren Verordnung über den Goldpengö, daß die Nationalbank das Verhältnis zwischen dem Wert des Papier- und des Goldpengö täglich zu veröffentlichen hat, aufhebt und verfügt, daß bis auf weiteres ein Goldpengö gleich einem Papierpengö zu rechnen ist. Der Finanzminister wird, wenn es notwendig erscheinen sollte, den Tag bestimmen, an dem ein eventueller Kursunterschied zwischen Gold- und Papierpengö notiert werden soll.

In der Motivierung dieser Verordnung wird darauf verwiesen, daß seit der Verordnung über den Goldpengö die Lage sich wesentlich gebessert habe, da inzwischen die ausländische Schatzscheimanleihe zur Abwicklung gelangte, was die Erhöhung des Devisenstandes der Ungarischen Nationalbank zur Folge hatte. Daneben hat sich der Banknotenumschlag der Nationalbank erheblich verringert, u. zw. von 504 Millionen Pengö am 7. August auf 421 Millionen am 23. August und auf 385 Millionen am heutigen Tage, was schon kaum eine Abweichung von dem Banknotenverehr im gleichen Zeitraum des Vorjahres bedeutet. Schließlich hat sich auch die Freimachung der Einlagen glatt abgewickelt.

Safentrogler im Gefängnis.

Berlin, 26. August. Oberleutnant Wendt, der am Samstag aus der Strafanstalt Gollnow, wo er seine Festungshaft abbüßte, flüchtete, will am Donnerstag wieder freiwillig ins Gefängnis zurückkehren. Wie die „B. Z. a. M.“ meldet, wollte er schon früher einen „mehrtägigen Urlaub nehmen“ und hat diese Absicht auch durchgeführt. Es konnte sich also nicht um eine Flucht von Wendt handeln, wie sein Verteidiger erklärt, sondern nur um einen „selbstgenommenen Urlaub.“ Die fünf Tage dieses „Urlaubs“ wird Wendt nachzuverfolgen haben.

Aufstand in Chile.

Santiago de Chile, 26. August. (Reuter.) Bisher ist es nicht möglich, Einzelheiten über den von der Militärjunta geführten Aufstand zu erlangen, denn die nach Santiago führenden Telegraphen- und Telephonkabel wurden durchschnitten. Ferner wurde im ganzen Lande die strengste Zensur eingeführt.

Gewerkschaften und Arbeiterpartei gegen die neue Regierung.

Energischer Widerstand angekündigt.

London, 26. August. Auf der gemeinsamen Sitzung des Generalrates des Gewerkschaftsbundes, des nationalen Vollzugsausschusses der Arbeiterpartei und des beratenden Ausschusses der parlamentarischen Arbeiterpartei wurde folgende Entschlie-
hung angenommen:

Die Versammlung hat die durch die Bildung der neuen Regierung geschaffene Lage erwogen und ist einstimmig der Ansicht, daß ihr im Parlament von dem ganzen Lande der energischste Widerstand entgegengesetzt werden sollte. Die Versammlung billigt das Vorgehen der Minister der letzten Regierung, die es abgelehnt haben, die neue Regierung zu unterstützen und empfiehlt der parlamentarischen Arbeiterpartei an, sich als offizielle parlamentarische Opposition zu konstituieren. Morgen nachmittag werden die drei Körperschaften eine neue Sitzung abhalten. Wenn, wie bestimmt zu erwarten ist, die Empfehlung der Versammlung von der parlamentarischen Arbeiterpartei am Freitag angenommen wird, wird diese also die offizielle Opposition bilden.

Henderson künftiger Führer der Arbeiterpartei.

Freitag Wahl des neuen Führers.

London, 26. August. (Reuter.) Im Zusammenhang mit der krisenhaften Entwicklung der Verhältnisse in der Labour-Party sieht man der heutigen Sitzung des Generalrates der Trade-Unions und der Tagung des Beratungskomitees der Parlamentsfraktion der Arbeiterpartei, die den endgültigen Standpunkt der Partei zur neuen Regierung festlegen wird, mit großer Spannung entgegen. Auch der für

Freitag geplanten Sitzung aller Parlamentsmit-
glieder der Arbeiterpartei, in der der neue Partei-
führer gewählt werden soll, wird großes Inter-
esse entgegengebracht. Vorderhand ist als ein-
ziger Kandidat für dieses Amt Henderson
auszusehen. Die Zahl der Arbeiter-Parlamente-
tarier, die die neue Regierung unterstützen wer-
den, wird auf 10 bis 15 geschätzt.

Steuererhöhungen und Herabsetzung der Unterstützungsbeträge.

Das Ersparungsprogramm der Regierung verfolgt dieselben Grundlinien, die den Sturz des Arbeiterkabinetts herbeigeführt haben, das heißt, das Programm hält an dem Grundsatz fest, daß die Wiederherstellung des budgetären Gleichgewichts keineswegs durch neue Lasten, sondern durch Einsparungen in den Ausgaben verfolgt werden soll. Diese Einsparungen betreffen in erster Reihe die Arbeitslosen-Versicherung. Neben der Herabsetzung der Unterstützungsbeträge werden die Arbeiter-Beiträge für den Unterstützungsfonds erhöht werden, und zwar von sieben Pence auf einen Schilling. Weitere Erparungen sollen durch Herabsetzung der Staatsbeamtengehälter, einschließlich der Ministergehälter, bis zum Höchstmaß von 20 Prozent erfolgen. Gleichzeitig sollen an den Gehältern der Parlamentsmitglieder und der Lehrer Abstriche vorgenommen werden.

Das Sparprogramm der Regierung und die von ihr geplante Vorlage über die neuen Steuern werden dem Parlament am 8. September zugehen. Wie verlautet, bringt die Steuer-
vorlage eine zusätzliche Einkommensteuer, eine Erhöhung der Steuern auf Bier, Spirituosen und Tabak. Die neuen Geschenkwürfe werden sicher auf den Widerstand der Extremisten in allen Parteien stoßen. Wie man annimmt, wird die Regierung frühestens zu Weihnachten zurücktreten. Ein großer Teil der öffentlichen Meinung glaubt allerdings, daß die Regierung bis zur Verabschiedung des nächsten Budgets im April im Amt bleiben werde.

Bodenreform in Spanien.

Madrid, 26. August. Das heutige Amtsblatt veröffentlicht ein Dekret, in welchem mitgeteilt wird, daß die Bodenreform in Kraft tritt. Das Bodenaui wird seine praktische Tätigkeit aufnehmen, sobald über die Hauptzüge der Bodenreform im Parlament abgestimmt ist. Der diesbezügliche Entwurf ist gestern einem besonderen Ausschuß zur Überprüfung übergeben worden.

Um den nächsten Baumwollanbau.

Shelby (Nordkarolina), 26. August. (Reuter.) Gouverneur Garden hat sich gegen das Abkommen ausgesprochen, wozu in künftigen Jahren der Baumwollanbau in den Südstaaten der Union eingestellt werden soll, falls nicht gleichzeitig ein Uebereinkommen betreffend die Produktionsbeschränkung getroffen wird, das auch für die ausländischen Baumwollzüchter bindend sei. Garden hat sich an den

Macdonald und die Labourparty.

Während sonst die „nationale Regierung“ von fast sämtlichen Blättern mit warmen Worten begrüßt und ihre Mitglieder als die Männer bezeichnet werden, die geeignet sind, im In- und Auslande das Vertrauen zu erwecken, sagt „Daily Herald“ seine ablehnende Haltung fort. Das Blatt schreibt, das neue Kabinett sei nichts anderes als ein Erzeugnis des Druces englischer und ausländischer Banken. Das Blatt schlägt vor, die im Auslande angelegten britischen Kapitalien zur Stützung und Verteidigung des Pfund-Kurses zu mobilisieren. Die gleiche Maßnahme sei bereits während des Krieges mit Erfolg durchgeführt worden.

Ministerpräsident Macdonald sandte an alle Abgeordneten der Labour-Party ein Rundschreiben, in welchem er seinem Bedauern darüber Ausdruck gibt, daß er eine Entscheidung treffen mußte, die vorübergehend der Partei zum Nachteil erwachte. Er verweist auf seine gestrige im Rundfunk gegebene Erläuterung und er ersucht die Abgeordneten, daß sie ruhig erwägen sollten und ihr Urteil erst dann abgeben, bis sich die Lage geklärt habe.

Gandhi zur Roundtable-Konferenz.

Simla, 26. August. (Reuter.) Nach dem im Verlauf einer Besprechung zwischen dem Vizekönig und Gandhi alle Schwierigkeiten, die einer Teilnahme Gandhis an der Londoner Konferenz, am runden Tisch entgegenstanden, aus dem Wege geräumt worden sind, wird Gandhi am 29. d. M. nach England abreisen.

Präsidenten Hoover mit dem Ersuchen ge-
wandt, eine Konferenz zur Prüfung der
Ursachen der gegenwärtigen Baumwollkrise ein-
zuberufen.

Waffen nach China — aus Brünn.

Brünn, 26. August. In den Blättermeldun-
gen über die Beschlagnahme von Waffen tschecho-
slowakischer Herkunft auf einem der Reederei-
Gesellschaft R. C. Richters gebörenden deutschen
Dampfer in China teilt die Tschechoslowakische
Waffen-Fabrik A.-G. in Brünn mit:

„Die Waffenfabrik A.-G. steht bekanntlich in
Geschäftsbeziehung mit verschiedenen ausländi-
schen Stellen. In der letzten Zeit brachte sie eine
kleinere Sendung von Waffen mit der Bestim-
mung für einen südchinesischen Hafen zur Ver-
sorgung. Während der Dauer des Transportes
änderten sich jedoch die Verhältnisse, so daß die
Waffenladung umdisponiert wurde. Das Unter-
nehmen hat hierdurch keinen Schaden erlitten.“

Der Mann und die Partei.

Was sich jetzt in England vollzieht, diese
Trennung eines Mannes von der Partei, mit
der er, durch die er groß geworden ist, diese
Trennung einer Partei von dem Führer, in
dem sie zwei Jahrzehnte lang ihren besten
Mann gesehen hat, das ist in der Geschichte
der Arbeiterbewegung wohl ohne Beispiel.
Man kann hier nicht an Briand, Millerand
und Viviani denken, die als junge, ehrgeizige,
mit der Partei nur oberflächlich verwachsenen
Politiker die Ministerbank dem Verbleiben in
der Sozialdemokratie vorzogen, um unbe-
schwert von Massen- und Parteimehrere
Karriere zu machen; man will hier nicht an
die sächsischen „Altsozialisten“ denken, üble
Kleber, die Minister bleiben wollten, sonst
nichts. Der Fall Macdonald liegt anders.
Der Fall Macdonald hat tragische
Größe. Hier tritt kein Streber aus der
Reihe, um den langsamen Marsch der Masse
raschen Schrittes zu überholen und an die
Spitze zu kommen; hier klammert sich nicht ein
Arbitrierer an Amt und Würden; hier geht
ein Mann den Weg, den ihm sein Gewissen
weist, sein privates, individuelles Gewissen,
den Weg, den er für richtig hält und der doch
falsch ist, selbst dann falsch wäre, wenn nichts
anderes gegen ihn spräche als die abweichende
Meinung der großen Parteimehrheit.

John Ramsay Macdonald, der aus einem
Bauernjungen zum Sekretär der Arbeiterpar-
tei, dann zu ihrem Führer, und aus einem
verfeimten Rebellen zum Ministerpräsidenten
geworden ist, der im Kriege mutig für seine
pazifistische Ueberzeugung gekämpft hat, nicht
anders als sein Freund Philipp Snowden,
der nun den gleichen Weg gegangen ist wie er,
der Mann, auf den seit 1923 die Arbeiter der
ganzen Welt mit Vertrauen und Hoffnung
blickten, ist kein Verräter und kein
Kleber; aber er ist leider kein Marxist;
und daß er dies nie war, daß er immer seinem
Gesühl und dem, was ihm ein religiös ver-
wurzeltes Gewissen zu sagen schien, gefolgt ist,
ohne sich über die objektive Richtigkeit seines
Tuns kühl und sachlich Rechenschaft zu geben,
läßt ihn jetzt den Weg gehen, auf dem ihm
die englischen Arbeiter so wenig folgen werden
wie die festländischen Genossen ihn billigen
können.

In seiner Rundfunkrede hat Macdonald
die Gründe seines Handelns auseinandergesetzt
und man darf ihm glauben, daß er keine an-
dere hatte. Wenn über England die Wäh-
rungskatastrophe hereinbricht, dann werde sich,
sagte Macdonald, diese Katastrophe vor allem
gegen die englischen Arbeiter auswirken; dann
werde die englische Wirtschaft vernichtet, die
Arbeitslosigkeit größer werden; sei es da nicht
besser, wenn die Arbeitslosen zehn Prozent
ihrer Unterstützung preisgeben — die zehn
Prozent, die doch ungefähr dem seit Jahres-
frist gesunkenen Preisindex entsprechen? Und
Macdonald war ohne Zweifel von dem Ge-
danken geleitet, daß ein Koalitionskabinett der
bürgerlichen Parteien nicht bei dem zehnpro-
zentigen Abbau der Arbeitslosenunterstützung
halt machen, daß es den Arbeitslosen und den
Arbeitern härtere Lasten auferlegen würde.
In der ehrlichen Absicht, Schaden zu verhüten,
eine Katastrophe von dem englischen Volk,
schwere Lasten von den Arbeitern abzuwehren,
hat Macdonald den verhängnisvollen Schritt
getan, der ihn von seiner Partei entfernt.

Worüber er sich keine Rechenschaft ge-
geben hat, das sind die weiteren Folgen seines
Tuns. Die englische Bourgeoisie preist heute
Macdonald in allen Tönen wegen seines
Opfermuts, erklärt ihn als den Mann des
nationalen Vertrauens und akzeptiert ihn als
Führer, obwohl keine drei Dutzend Abgeord-
nete mehr hinter ihm stehen. Geht den Fall,
die Arbeiterpartei hätte mitgetan, was wäre
dann die Folge gewesen? Bei den Neuwahlen,
die im Herbst oder Frühjahr nicht zu vermei-
den sind, hätte man nicht das Opfer der
Labour-Party gepriesen, nicht ihre nationale
Solidarität gelten lassen, die Neuwahlen wer-

den in jedem Fall im Zeichen der Vere gegen Labour stehen, im Zeichen des läppischen Argumentis, der Sozialismus habe versagt. Den Vorwurf aber, das Sparprogramm gehe auf Kosten der Arbeiter, hätte man dann mit dem Argument beiseitegeschoben, die Arbeiterpartei habe ja zugestimmt. Die englische Arbeiterpartei tut ohne Zweifel das Richtige, wenn sie in diesem Augenblick, mag er noch so ernst sein, zwischen sich und der Bourgeoisie nicht erst die nebelhafte Solidarität aufkommen läßt. Zwei Jahre lang hat Labour unter dem Druck einer bürgerlichen Mehrheit regiert. Diese Zeit hat ihre Früchte getragen und die Geschichte wird einmal die Verdienste der zweiten Arbeiterregierung um den Weltfrieden würdigen. Aber an jeder wirklichen Hilfe für die englische Wirtschaft ist die Arbeiterpartei durch die klassenegoistischen Bürokraten gehindert worden; sie durfte die Verantwortung tragen, aber nicht tun, was sie für richtig hielt. Nun, da der Karren verfahren ist, soll die Arbeiterpartei die Verantwortung für das bürgerliche Sanierungsprogramm tragen? Damit man ihr dann vorhalten könnte, der „Sozialismus“ habe versagt und Labour habe selbst die kapitalistische Sanierung mitmachen müssen?! Einmal hat in noch schwererer Stunde eine sozialdemokratische Partei sich an die unlösliche Aufgabe gemacht, einen bürgerlichen Bankrott zu liquidieren: die deutsche Sozialdemokratie 1918; mit dem doppelten Vorwurf, sie habe nicht den versprochenen Sozialismus gebracht und sie habe die Katastrophe verschuldet, wird sie dafür bedankt.

Die Labour-Party hat zur rechten Zeit dem Experiment der Minderheitsregierung ein Ende gemacht. Sie tut gut daran, ihm nicht das Experiment einer nationalen Einheitsfront folgen, sondern die Bürgerlichen allein regieren zu lassen. Wer in diesen Tagen das alberne Gezeifer unserer nationalistischen Presse verfolgt, wer beobachtet, wie aus der trostlosen Rede hohler Schriftstellerköpfe nun üppig die giftgrüne Saat der Demagogie schießt und der Einwurf, in England habe der Sozialismus versagt, als billige Frucht heranreift, der wird begreifen, daß es ein Lebensinteresse der englischen Arbeiterklasse ist, reinen Tisch zu machen, die Klassenfronten abzubrechen und die Bourgeoisie allein die Heilmittel der kapitalistischen Sanierung verantworten zu lassen.

Zuletzt die persönlichen Motive Ramsay MacDonalds zu würdigen sind, so wenig wir ihn, den Mann lauterer Charakters und untadeliger Gesinnung, einen Verräter und Karrierehändler nennen werden, so tief muß die internationale Arbeiterklasse bedauern, daß MacDonald sich nicht der Disziplin der Partei, der besseren Erkenntnis der Genossen fügt, sondern ein sinnloses persönliches Opfer bringt, das ihm niemand danken wird. Denn es müßte schon sonderbar zugehen, wenn MacDonald nicht zum letztenmal britischer Minister wäre, wenn seiner politischen Tätigkeit nicht eine Galgenfrist von wenigen Wochen gesetzt wäre, nach der ihm im allerbesten Fall ein Posten im Civil Service des Empire winkt. MacDonald wollte der Führer seiner Nation

sein. Frieden, Abrüstung, Wohlstand für alle — das wollte er in Gemeinschaft mit allen Menschen schaffen, die eines guten Willens sind. Vor einigen Wochen hat er den internationalen Diplomaten in London das tragikomische Schauspiel eines Flugmanövers gedreht, nicht begreifend, daß es recht zwecklos sei, denjenigen, die doch sehr gut wissen, was der Krieg bedeutet, und die doch nicht abriisten, die Gefahren des Krieges zu zeigen. Er hoffte auf ihre Einsicht. Wenig später stand er mit Lloyd George und Baldwin in der Albert Hall und demonstrierte für den Frieden, für die Abrüstung, stolz, seine Nation hinter sich zu haben, ohne Ahnung des Widerspruchs, der in solcher Allianz des Pazifisten mit den Imperialisten von gestern und von morgen liegt. Als Führer der Nation, die sich gegen eine drohende Katastrophe wehrt, wollte MacDonald auch diesmal den Weg gehen, den er für den rechten hält. Aber der wichtigste Teil seiner Nation, die Arbeiterklasse, ohne deren Gefolgschaft ein Sozialist niemals an die Spitze der Nation gelangen, niemals an ihr bleiben kann, wendet sich von dem Führer und geht

seinen eigenen Weg. Es wird kaum einen unter den feindseligen Sozialisten geben, der nicht das Vorgehen der Labour-Party billigt, das MacDonalds beklagt. Aber dieses wäre selbst dann zu beklagen, wenn es taktisch klüger wäre. Der Weg zur Befreiung der englischen Arbeiterklasse geht nicht über persönliche Erfolge oder Misserfolge MacDonalds, er ist der Weg der Arbeiterpartei. Was immer MacDonald bringen könnte — was er preisgegeben hat, wiegt schwerer.

Ramsay MacDonald wird einmal zu den tragischen Gestalten der Geschichte der Arbeiterbewegung zählen; manchem wird schon heute das Schicksal des Mannes nahegehen, der ein großes Leben mit einem großen Irrtum besiegelt. Aber wäre dieser kleiner, verzweifelnder und jenes größer und erfolgreicher gewesen: nicht der Mann gilt, sondern die Idee und die Partei als das Werkzeug der Idee. MacDonald ist am Ende, die Partei ist erst am Anfang. In ihren Fahnen birgt sich das Morgen, der Sieg, der Sozialismus!

Landesdefizit in Böhmen: 129 Millionen.

Der Landesausschuss für endgültige Lösung des Problems der Selbstverwaltungsfinanzen.

Prag, 16. August. In der heutigen Sitzung des Landesausschusses wurde der Vorentwurf des Landeshaushalts für 1932 vorgelegt. Er weist Gesamtausgaben von Kronen 780.025.200 aus, denen Gesamteinnahmen von bloß Kronen 650.782.300 — gegenüberstehen, so daß sich ein Abgang von 129.242.900 K ergibt, der zum größten Teil durch Anleihen, aber auch durch Ersparungen bei der Dotation der finanziell schwachen Bezirke und Gemeinden und schließlich im Landeshaushalt selbst zu decken sein wird. Es findet weder eine Erhöhung noch eine Neueinführung von Landesabgaben statt.

Da die Gesamtausgaben 780.025.200 K (741.414.676) und die Gesamteinnahmen Kronen 650.782.300 (693.334.676) K betragen, verbleibt ein unbedeckter Abgang von 129.242.900 Kronen (48.080.000) K. Dieser Abgang ist mit Anleihen im Betrage von rund 79 Millionen Kronen zu decken und der Rest von rund fünfzig Millionen durch Ersparungen hereinzubringen. 45 Millionen Kronen können dadurch herbeigeführt werden, daß sich das Land bei der Gewährung von Dotationen an die finanziell schwachen Bezirke und Gemeinden auf das gesetzliche Minimum von 86.184.000 K beschränkt. Der Rest von 5 Millionen Kronen ist durch Ersparungen im Landeshaushalt selbst hereinzubringen. Doch hofft der Motivbericht, daß es gelingen werde, durch weitere Ersparungen auch die Dotation der selbstverwaltenden Selbstverwaltungskörper zu erhöhen.

Der Motivbericht enthält ferner die Bemerkung, daß die Dotationen nur ein erster Schritt auf dem Weg zur Sanierung der Bezirke und Gemeinden sind und daher nicht genügen. Einer befriedigenden Lösung dieser Frage muß eine systematische, rationelle Aufteilung der Ausgaben zwischen dem Staat und den Selbstverwaltungskörpern und innerhalb der Selbstverwaltungskörper vom Standpunkt der Zweckmäßigkeit und Wirtschaftlichkeit sowie die Lösung

des Problems der Entschuldigung der Gemeinden vorangehen.

Genehmigte Darlehen für Bezirke und Gemeinden.

Der böhmische Landesausschuss hat in seiner Sitzung vom 26. d. M. neben einer Reihe laufender Angelegenheiten viele der seinerzeit rückgestellten, von den Gemeinden und Bezirken ungenutzten und nun wieder vorgelegten Voranschläge in der Weise erledigt, daß er dort, wo das Gleichgewicht im Haushalte nicht zu erzielen war, zwar die Bedeckung, nicht aber den Voranschlag selbst genehmigt hat. Darlehen erhielten die Bezirke: Eger 600.000 Kronen auf Straßenrekonstruktion, Tachau 86.000 Kronen, Saaz 187.000, Tetschen 1.170.000, Komotau 265.000, Deutsch-Babel 730.000 Kronen; ferner die Gemeinden: Deutsch-Babel 300.000, Karlsbad 2.000.000 für ein Wohnhaus, Turn bei Tepliz 1.000.000 zur Fortsetzung der Gruppenwasserleitung, Landekron 1.000.000 für den Bau eines Bezirkshauses, Balmgrün 110.000, Probstau 250.000 für Wasserleitung, Saaz 3.775.000 zur Schuldentilgung, Sandau, Bezirk Tepla, 180.000, Komotau 1.400.000, Eger 1.924.000 und Neudorf 350.000 Kronen.

Das vom Landesamt ausgearbeitete Budget für das Jahr 1932 wurde den Mitgliedern des Landesausschusses eingehändigt und die Vorberatungen für den 2. und 4. eventuell noch 5. September festgelegt. Das Landesbudget kann nur dadurch ins Gleichgewicht gebracht werden, daß der Landesausschuss im Jahre 1932 nicht so, wie er es im Jahre 1931 getan hat, dem ihm gebührenden Anteil nach der Novelle 169/30 den Bezirken und Gemeinden überläßt, sondern größtenteils zur Deckung des eigenen Voranschlags benutzt, oder Streckungen vornimmt, die aber mit Rücksicht auf den schon sehr angespannten Voranschlag kaum durchführbar sind. Ein Antrag des Genossen Grün wurde

angenommen, wonach der Landesgewerberat aufgefördert wird, seine Statuten durch Erweiterung des Präsidiums so zu ändern, daß auch einem deutschen Gewerbetreibenden ein Platz im Präsidium vorbehalten werden kann. Bewilligt wurde ferner die Winterexposition zur deutschen Volkshochschule in Grafenreuth.

Der Primarius der internen Abteilung in Aulaja Dr. Bardach wurde zum leitenden Krankenhausarzt ernannt.

Vor den Gemeindevahlen.

„Denkov“ nennt als Wahltermin den 27. September.

Wie der „Denkov“, das Blatt des Ministerpräsidenten und Innenministers, am heutigen Tage meldet, dürften die Gemeindevahlen voraussichtlich Sonntag, den 27. September, stattfinden.

Die Tschechen im deutschen Gebiet.

Ein offenes Wort an die „Grenzier“ (Granada), die im deutschen Sprachgebiet lebenden Tschechen, richtet Dr. Emil Sedota im Leitartikel des „Pravda Lidu“. Er knüpft an die Tatsache an, daß in der letzten Zeit in der tschechischen Öffentlichkeit darüber getummelt wird, weil man angeblich das Interesse für die Grenzier verloren habe. Daran aber seien vielfach die verschiedenen nationalen Schutzorganisationen selbst schuld. Sie begeben den Fehler, daß sie sich zu sehr in allgemeine politische Fragen hineinmengen, wie es z. B. die „Narodni Jednota Severočechů“ auf ihrem Pardubitzer Kongress getan hat, wo sie den Austritt der deutschen Minister aus der Regierung verlangte. Sedota stellt diesem Verhalten die Taktik des deutschen Kulturverbandes gegenüber, der sich hütet, in politischen Fragen Stellung zu nehmen, die mit seiner Schutzarbeit nichts zu tun haben. Dasselbe sollten die tschechischen Vereine tun, sie sollten sich mehr den lokalen und wirtschaftlichen Verhältnissen der von ihnen betreuten Gebiete zuwenden, statt große Politik zu betreiben. Ein zweiter Fehler der tschechischen Öffentlichkeit besteht darin, daß sie nunmehr alles vom Staate verlangt, der den Grenzern helfen soll und daß zu wenig Rechnung besteht, in die eigene Tasche zu greifen, um den Menschen wirksame Hilfe zuteil werden zu lassen. Die tschechischen Schutzvereine befinden sich wirklich in einer Krise, aber die Methoden, zu denen manche Vereine greifen, sind nicht geeignet, dieser Krise abzuhelfen.

Der Parteivorstand der tschechischen Sozialdemokratie hielt am 25. August eine Sitzung ab.

Die mit einem Nachruf auf den verstorbenen Genossen Vraza eröffnet wurde. Der Generalsekretär Genosse Dvůr gab einen Bericht über die politischen und organisatorischen Vorarbeiten für die Gemeindevahlen der Genossen Prokeš und Pfl berichtigten über die Wirtschaftslage im Ost- und Böhmen-Gebiet, über die ständigen Arbeiterentlassungen und Betriebsstörungen. Ueber diese Berichte wurde eine ausführliche Debatte abgeführt, die gemochten Anregungen werden in einem Sachauschuss durchberaten werden.

Ich bin den Kinderfreunden für jedes Kind dankbar, das sie in ihre Obhut nehmen.

Bilfor Adler.

Unterstützt die Werbekaktion der Kinderfreunde im Monat September!

(Nachdruck verboten.) Pfeile aus dem Jenseits.

Von Hans-Herbert Varlen.

Copyright Greiner & Co., Berlin NW 6

„Ich bin fertig!“ sagte Lundberg und stierte düster vor sich hin. Um seine Lippen lag wieder das Grinsen. Wie hatte es sein Gesicht mehr verzerrt als jetzt.

Als das Auto in die Salvatorstraße einbog, mußte es langsam fahren. Ein unendlicher Zug von Marktwagen blockierte die Straße. Wiehern von Pferden sprang auf. Kreischende Stimmen zerlegten die Ruhe des Morgens, der bleich und sahl über die Stadt heranzog.

Pflichtig hörte Clay sich angerufen. Durch zwei mit Kohl bepaktete Marktwagen von dem Auto entfernt, stand Bing. Er stand dort geschwiegelter und gediger als je. Eine Chrysantheme im Knopfloch.

Er hatte eine Morgenzeitung zusammengerollt und rief Clay an wie durch ein Megaphon.

„Hallo! Hallo! ... Nehme Sie mich mit. Doch was seh' ich? Wen haben Sie dort bei sich? Ist das nun ein Nigger oder ein Weiße?“ Aber in diesem Moment hörten alle etwas Seltsames. Zuerst war es, daß Lundberg laut und hell aufschrie. Dann gurgelte er:

„Ich bin verloren!“

Und dann kam jener erschütternde Ton, den Clay nie in seinem Leben vergessen wird. Es war ein lautes, hohes Pfeifen. Der Ton war so hoch, daß er Clays Nerven fast körperlich wehtat. Schon allein dieser hohe Ton verursachte Clay ein Entsetzen wie noch nie in seinem Leben. Doch schlimmer noch war dies:

Lundberg stand plötzlich aufrecht im Wagen. Sein Gesicht zerrissen. Die Augen quollen im jähen Entsetzen heraus. Das Gesicht war blank

von ausbrechendem Schweiß. Die Arme erhoben sich und fielen dann steif und schwer herunter ...

Lundberg, der schwere Lundberg schwankte, taumelte ... fiel, sich einmal um sich selbst drehend, steif wie ein Brett vornüber. Er zerbrach splitternd das Glas der Vorderfenster, daß sein Gesicht blutig zerfetzte.

Das Auto stieß gegen ein Gefährt. Es wurde zurückgeworfen. Durch den Aufprall wurde der steife Lundberg noch einmal in die Höhe geschleudert. Blutig, steif, verrenkt, wurde er jetzt rückwärts in die Wagenpolsterung geworfen.

Clay starrte in Augen, von denen er fast nur das Weiße sah. Aber diese Augen ... bewegten sich.

Mitten im Halse aber tat ein fingerlanger Pfeil.

„Was ist hier passiert?“ schrie Bing und riß die Wagentür auf. Als er in die flackernden Augen Lundbergs starrte, die in einem tödlich verrenkten Körper sahen, taumelte er fast zurück.

„Also doch!“ schrie er, „Da-ri-hog; Da-ri-hog!“

Clay sah die Straße herauf und herunter. Da standen Marktwagen. Da waren fluchende Ausruher und scheuende Pferde. Da waren Weiber mit harten, verarbeiteten Gesichtern. Da waren Bauern mit harten, zerfurchten Gesichtern und schwieligen Händen. Da waren Arbeiter, die mit schweren Tritten und stumpfen Gesichtern zur Fabrikstrasse zogen.

Aber da war nirgends Rache. Da drohte nirgends eine Hand des schwarzen, drohenden Nordlandes Afrika. Da war nirgends jener Rächer, der von der tödlichen Sehne den Pfeil geschleudert haben konnte.

Wieder hatte Clay das Gefühl vollkommener Hilflosigkeit. Das Blut trommelte in seinen Ohren. Die Straße zog mit schwankenden Schritten an seinen Augen vorbei. Eine Fabrikstrasse schrie wie ein böses, rachsüchtiges Tier über die Stadt hin.

„Pfeil aus dem Jenseits! Pfeil aus dem Jenseits!“ hämmerte sein Herzschlag. Das schrieben die ersten Strahlen der Sonne, die jetzt in die Straße einfielen. Das knatterte der Motor, der im Leerlauf leuchtete.

Clay sah ganz unwillkürlich zum Himmel auf. Der war sahl und blaß. Das Anlitze des Himmels war von einer häßlichen grauen Haut überzogen. Kleiern hingen einige Wolken. Nur am Horizonte tastete sich die Sonne hindurch.

„Wir wollen ihn in ein Haus schaffen!“ sagte Bing und riß Clay in die Wirklichkeit zurück.

Es war höchste Zeit. Die rauhen und harten Gesichter der Arbeit machten Halt. Sie starrten auf das Auto und den so seltsam Verzerrten. Sie begriffen nichts. Aber irgendwo fladerte in diesen stumpfen Augen ein Licht der Frage. Kopf kam zu Kopf. Eine Mauer stand. Eine stille und summe Mauer noch, bis die erste Frage fiel ...

Clay und Bing sahen den Verrenkten. Der Chauffeur bahnte einen Weg. Die Mauer wich. Sie wich so lautlos, wie sie angewachsen war. Es war die Stille des Unbegreiflichen.

Das nächste Haus war eine kleine Konditorei, die hoch geöffnet wurde. Dort trugen sie ihn hinein. Clay hatte das Gefühl, daß seine Füße aus Eisen seien. Wie hatte er sie so schwer gefühlt. Wie war er so kraftlos gewesen. Die Nacht des Unheimlichen, die ihn umgab, lähmte ihn fast.

Dort war ein kleines Hinterzimmer. Es war ein primitives einfaches Zimmer. Nichts darin, als zwei kleine runde Marmorische. Einige Stühle. Ein altes, unmodernes und schmales Sofa mit Umbau. Hierauf ließen sie den steifen, verrenkten Lundberg. Aber das Furchbare war, das Sofa war zu schmal. Als sich Clay und Bing aufrichteten, rollte der steife Körper herunter. Es war ein graufiger Anblick.

Dieser fallende Körper, in dem die lebenden Augen um Mitleid schrien.

Clay und Bing setzten ihn jetzt aufrecht hin. Aber er konnte nicht sitzen. Dieser Körper war wie Stein. Er ließ sich nicht bewegen.

Schließlich lehnten sie ihn nur gegen die Sofawand. Zu seinen Füßen legten sie die Marmorplatten der Tische. Sie mußten seine Füße förmlich verankern, damit er nicht fiel.

Wie hatte Clay einen grauigerten Anblick gehabt, als diesen Mann. Er sah nicht! Er stand nicht! Er war nur graufam verrenkt und das Blut lief noch immer über das zerfetzte Gesicht.

Der Chauffeur war fort, um von der nächsten Wache Beamte zu holen. Irgendwie mußte eine Untersuchung geführt werden. Irgendwie mußten Leute vernommen werden. Irgendwie mußte nach einer Spur gesucht werden.

Und doch ... Clay wußte mit einer tödlichen Gewisheit: Eine Spur würde nicht gefunden werden.

Bing und Clay sahen sich beide mit Entsetzen an. Clay sah den Dichter nie so blaß wie jetzt. Stärker noch, als sonst war die Flamme in seinen Augen. Clay zweifelte nicht, daß auch in diesem das Entsetzen groß war.

Gehörte er etwa auch zu den Gezeichneten? War nicht alles möglich in diesem Spiel des Grauens? War das das Band, was alle diese Besucher des Commanders verband?

Clay sah jetzt auch, wie Bing schwankte. „Ich muß einen Schluck Rognol trinken!“ stöhnte Bing.

Bing taumelte zur Tür. An der Tür stand der Konditor. Sein Gesicht war vor Staunen häßlich verzogen. Die Lippen fielen auseinander, als er die verrenkte Gestalt auf dem Sofa sah. Seine Augenlider zuckten. Tausend Fragen standen in seinem Mund.

Clay holte mit matten Fingern eine silberne Zigarre hervor.

(Fortsetzung folgt.)

Franz Ballauf

Raum anderthalb Jahre nach dem Tode des Genossen Kofron trifft die Union der Bergarbeiter ein neuer schwerer Schicksalsschlag durch das Ableben ihres Bezirkssekretärs in Komotau, Genossen Franz Ballauf, der am 26. August in der Klinik Konuendruck in Prag an den Folgen eines Unfalles verstorben ist. Genosse Ballauf war einer der regsamsten, fähigsten und tüchtigsten Vertrauensmänner der Bergarbeiter und ein lebenswürdiger, heiterer Mensch, der nur eine Pflicht kannte: Die Interessen der Arbeiter zu vertreten. Sein Tod bedeutet für die Union der Bergarbeiter einen schmerzlichen Verlust.

Aber nicht nur die Union der Bergarbeiter verliert in Genossen Ballauf einen ihrer ersten Vertrauensmänner, sondern auch die sozialdemokratische Partei und die gesamte organisierte Arbeiterschaft, besaßte Ballauf doch auch in der Partei und in verschiedenen Kulturorganisationen wichtige Funktionen. So war er nicht seiner beruflichen Arbeit noch tätig im Bezirksauschuh Komotau, im Ausschuh der Komotauer Sparte, in der Partei, in der Genossenschaft, bei den Arbeiterturnern, bei den Sängern, Radfahrern, Kinderfreunden und Naturfreunden. Außer der Mitarbeit in den genannten Organisationen war Ballauf noch Vorsitzender der Kreisgewerkschaftskommission in Komotau. Es ist nicht möglich, seine Tätigkeit in all diesen Organisationen und Körperschaften zu schildern. Allein aus ihrer Aufzählung geht aber schon hervor, daß Genosse Ballauf von der sozialistischen Idee ganz durchdrungen war und daß er seine Kräfte in vorbildlicher Weise in den Dienst unserer großen Sache stellte.

Genosse Franz Ballauf wurde am 10. April 1886 in Raib bei Komotau geboren, stand also erst im 46. Lebensjahre. Er war der dritte von zehn Kindern und lernte schon in frühester Jugend die Sorgen und Kümernisse des Proletariatslebens kennen. Raum der Schule entwachsen, erlernte er das Maurerhandwerk, war dann in Dresden, Leipzig und Berlin, von wo er im Jahre 1904 wieder in seine Heimat zurückkehrte und Bergarbeiter wurde. Er erwarb sich rasch das Vertrauen der Kameraden, so daß ihn diese zum Vertrauensmann der Ortsgruppe in Seestadt wählten. Diese Funktion hatte Ballauf bis 1918 inne. 1918 wurde er in den Unionsvorstand gewählt, 1919 wurde er zum Sekretär der Union der Bergarbeiter für den Reibersbergamtsbezirk Komotau bestellt. Fast volle 12 Jahre betreute Ballauf das Komotauer Verbandssekretariat. Seinen gewiß nicht leichten Dienst versah Genosse Ballauf in der gewissenhaftesten Weise, er stand den Mitgliedern zu jeder Zeit mit Rat und Tat zur Seite und genoß ihr uneingeschränktes Vertrauen.

Nicht unerwähnt soll bleiben, daß Franz Ballauf bei der Gemeindevwahl im Jahre 1919 zum Bürgermeister seiner Wohnstadt Seestadt gewählt wurde. Dieses Amt hat Ballauf über Verufung der Union bereits nach einem halben Jahre mit dem Posten des Bezirkssekretärs vertauscht. — Nach dem Tode des Genossen Sellger sollte Ballauf Abgeordneter werden, verzichtete aber freiwillig auf sein Abgeordnetenmandat, weil er sich ganz der Union der Bergarbeiter widmen wollte. So genoß Ballauf im hohen Maße nicht nur das Vertrauen seiner Berufsgenossen, sondern auch das Vertrauen der gesamten Partei. Nun ist dieser vorbildliche Mensch nicht mehr.

Sein Tod ist tragischer Natur. Genosse Ballauf fuhr Mitte Juni in der Nacht mit dem Fahrrad aus einer Bergarbeiterversammlung von Hohenofen nach Hause und stürzte vor Görkau, von einem Auto geblendet, auf einen Schotterhaufen. Bei dem Sturze zog er sich schwere Kopfverletzungen zu und blieb bewußtlos liegen. Er wurde von Passanten bewußtlos aufgefunden und in häusliche Pflege gebracht. Er lagte selber öfter über Kopfschmerzen und fuhr am 12. August, trotz bestiger Kopfschmerzen noch nach Seestadt, um dort seine Auskunftsstunden abzuhalten. Sein Zustand verschlechterte sich aber bald derart, daß er bereits am Freitag, den 14. August ins Kronenhaus Komotau gebracht werden und am selben Tage noch in die Klinik nach Prag übergeführt werden mußte. Seit diesem Tage lag er bewußtlos dar. Am Mittwoch, den 26. August, verschied er, ohne das Bewußtsein noch einmal erlangt zu haben.

Mit den Bergarbeitern hat die gesamte Arbeiterschaft Urkunde, den frühzeitigen und traurigen Tod des Genossen Franz Ballauf tief zu beklagen.

Seit Urgroßmutter's Tagen....

kennt und schätzt jede Hausfrau Hirschseife! Vier Generationen waschen jetzt schon mit dieser reinen, ausgiebigen Seife — ein Beweis für ihre Güte!



SCHICHT'S HIRSCHSEIFE
über 80 Jahre unverändert gut.



Die englische Wirtschaftskrise.

23 Prozent der Arbeiter arbeitslos. — Kurzfristige Bankkredite.

Die englische Kabinettkrise wurzelt in finanziellen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die selbstverständlich die sozialen Spannungen vergrößern mußten.

In den Frühjahrsmonaten 1931 erfuhr die englische Arbeitslosigkeit einen vorübergehenden Stillstand. Aber schon bald darauf trat eine wesentliche Verschlechterung der Arbeitsmarktlage ein. Das erklärt sich durch den rückläufigen Export nach den überfereischen Gebieten, wo sich die gefallenen Rohstoffpreise auswirken, aber auch durch die Zuspitzung der Krise in Europa, besonders in Deutschland.

Der englische Export ging im ersten Halbjahr 1931 gegenüber dem schon tiefen Stand des ersten Halbjahres 1930 um mehr als sechzehn Milliarden Kronen zurück.

Die Zahl der Arbeitslosen stieg bis auf 2,7 Millionen an. Sie liegt gegenwärtig um 700.000 höher als im Vorjahr. Etwa 23 Prozent aller versicherten Arbeitnehmer sind zur Zeit arbeitslos. Der Produktions- und Ausfuhrückgang und die wachsende Arbeitslosigkeit mußten naturgemäß auch die sorgfältigsten Budgetansätze über den Haufen werfen. Die Deckung des durch Steuerausfälle und zunehmende Zuschüsse für die Arbeitslosenversicherung entstandenen Defizits wurde um so dringlicher, als auch die englische Bankwelt mit in den Strudel der internationalen Kreditkrise hineingezogen wurde. Die englischen Banken arbeiten noch in weit höherem Umfange als die deutschen mit kurzfristigen ausländischen, insbesondere französischen Krediten.

Die gesamten kurzfristigen Auslandskredite der englischen Banken werden auf neunzig Milliarden Kronen beziffert.

Die Bankkrise in Deutschland und anderen mitteleuropäischen Ländern, erhebliche Einbußen bei den Einbringungen aus den überfereischen Kapitalanlagen, ferner eine gewisse Kapitalfluchtbewegung, die sich in England mit seinem hohen inländischen Steuerdruck auch neuerdings geltend macht, und Kreditabziehungen hatten die Lage der englischen Notenbank so verschärft, daß Anfang August bereits ein Kreditlimit von etwa acht Milliarden Kronen bei der amerikanischen und französischen Notenbank in Anspruch genommen werden mußte. Aber auch mit diesem Kredit konnte ein Fortgang der Abflüsse nicht verhindert und eine volle Stabilität des Pfundlurses nicht erreicht werden.

In dieser gefährlichen Wirtschafts- und Finanzsituation ist naturgemäß durch die Bankwelt und die englischen Unternehmer auf die Regierung der stärkste Druck ausgeübt worden, sofort einschneidende Sanierungsmassnahmen zu treffen. Man kann sich in der Tat der Meinung nicht verschließen, daß angesichts der ungünstigen Wirtschaftslage Englands

Die Internationale der Textilarbeiter. Wegen die kapitalistische Nationalisierung. — Für die vierzigstündentwoche.

In der Zeit vom 17. bis 22. August tagte in Berlin (Kroll-Oper) der internationale Textilarbeiterkongress. Dem Kongress ging eine zweitägige Beratung des Generalrates voraus. Der Kongress war von 13 Ländern besetzt mit 122 Delegierten, welche 917.000 Mitglieder vertraten.

Der deutsche Textilarbeiterverband verband mit der Tagung der Internationale der Textilarbeiter sein vierzigstündiges Bestandesfest und es fand aus diesem Anlasse eine große künstlerische gewerkschaftliche Veranstaltung in der Kroll-Oper statt.

Die Tagesordnung des internationalen Textilarbeiterkongresses war folgende: 1. Bericht des Sekretärs. 2. Finanzbericht. 3. Mittel und Wege zur Sicherung des Anschlusses von arbeitenden Organisationen (Referent: Shaw-England). 4. Nationalisierung (Referent: Köddel-Deutschland). 5. Arbeitszeit in

schleunige Notmaßnahmen erforderlich waren.

Um die Art und die soziale Verteilung dieser Sanierungsmassnahmen ist der Konflikt ausgebrochen.

Das englische Staatdefizit, das nach den Schätzungen der zur Prüfung eingesetzten May-Kommission auf 18 Milliarden Kronen beziffert wurde, ist in erster Linie auf den Fehlbetrag des Arbeitslosenfonds zurückzuführen. Die englische Arbeitslosenversicherung unterscheidet sich grundlegend in ihrer Konstruktion und in ihrer Beitragsaufbringung und Leistung etwa von der deutschen. Die normalen Beiträge betragen etwa 15 K pro Woche für den erwachsenen Arbeiter und verteilen sich zu etwa je ein Drittel auf Arbeitgeber, Arbeitnehmer und Staat. Dieser geringe, seit 1924 unverändert gebliebene Beitragssatz von nur etwa dreieinhalb Prozent des Lohnes (einschließlich des Staatszuschusses) reicht naturgemäß für die Unterhaltungen des Millionenheeres der Arbeitslosen bei weitem nicht aus. Insgesamt mußten daher

Darlehen für den Arbeitslosenfonds in Höhe von mehr als zwanzig Milliarden Kronen bewilligt werden. Gegenwärtig rechnet man, daß das Schahamt allwöchentlich etwa 160 Millionen Kronen außerordentliche Zuschüsse gewähren muß.

Wie die Beitragsätze, so sind auch die Unterstützungssätze der englischen Arbeitslosenversicherung als feste, von der Lohnhöhe unabhängige Beträge festgesetzt. Sie betragen für den ledigen Arbeiter etwa 150 K pro Woche, für einen Arbeiter mit Frau und zwei Kindern fast 250 K pro Woche.

Die Unterstützungsbauer ist zur Zeit unbegrenzt, so daß, im Gegensatz zu den deutschen Verhältnissen, nur ein sehr geringer Teil der Arbeitslosen der kommunalen Wohlfahrtsunterstützung zur Last fällt. Die von der Regierung eingesetzte Arbeitslosenkommission hatte eine relativ geringe Erhöhung der Beitragssätze, dagegen aber eine empfindliche, etwa 10 prozentige Kürzung der Unterstützungssätze vorgeschlagen, wogegen die Gewerkschaften scharf protestierten. Der May-Ausschuh sah ferner mehrere andere Verschlechterungen in der Arbeitslosenunterstützung vor. Auch sie wurden von den englischen Gewerkschaften abgelehnt.

Die gewerkschaftlichen Organisationen machen aber zugleich Gegenanträge zur Deckung des Defizits.

Sie empfehlen u. a. die Einführung einer Kapitalertragssteuer und Sonderzuschläge zur Einkommensteuer. Auch der Einführung eines generellen Finanzzolles sieht man innerhalb der englischen Gewerkschaften heute weniger ablehnend als früher gegenüber. Nicht zuletzt ist die ablehnende Haltung der englischen Gewerkschaften von der von dem englischen Unternehmertum geplanten Lohnabbauoffensive bestimmt worden.

der Textilindustrie (Referent: Frayne-England), 6. Löhne in der Textilindustrie (Referent: Kofschew-Tschchoslowakei), 7. Die Kunstseidenindustrie im allgemeinen und die Organisationszugehörigkeit der Arbeiter im besonderen (Referent: Schöller-Deutschland).

Für die Führung des Kongresses wurde ein kleines Komitee, und zwar Schröder-Deutschland, Kofschew-Tschchoslowakei und Turner-England gewählt. Als Präsidenten des Kongresses wurden Schröder-Deutschland, Turner-England, Kofschew-Tschchoslowakei, Christensen-Dänemark und Somyn-Belgien bestimmt.

Die erhaltenden Referate zeichneten sich durch große Sachkenntnis und hohes Verantwortlichkeitsgefühl aus und auch die Debatte bewegte sich auf einem sehr hohen Niveau. Die Internationale der Textilarbeiter hat auf diesem Kongresse neuerlich den Beweis erbracht, daß die internationale Zusammengehörigkeit und auch die internationale Zusammenarbeit auf einem gesunden Fundamente steht.

In den Kommissionen welche für Nationalisierung, Arbeitszeit in der Textilindustrie,

Löhne in der Textilindustrie, Kunstseidenindustrie eingesetzt wurden, herrschte der Wille für die gegenseitige Verständigung und in erfrühten Beratungen wurden die Entschlüsse des Kongresses aufgebaut.

Die Entschlüsse über Nationalisierung besagt, daß die Arbeiterschaft die kapitalistische Nationalisierung, soweit sie den Zweck verfolgt, die Arbeiterschaft mit Mehrarbeit zu belasten, auf das entschiedenste zu bekämpfen ist. Es wird für den Ausgleich der Schäden der kapitalistischen Nationalisierung der Siebenstundentag und die vierzigstündentwoche gefordert.

In der Resolution über die Arbeitszeit wird das System der dauernden und vorübergehenden Ueberstunden mißbilligt, es wird ausgesprochen, daß die vorteilhafteste Arbeitszeit für den Arbeiter die Zeit von 7 Uhr morgens bis 6 Uhr abends ist und daß nur dort der Schichtarbeit zugestimmt werden kann, wo der Arbeitsprozeß aus technischen Gründen eine Unterbrechung der Arbeit nicht zuläßt.

Zur Frage der Löhne in der Textilindustrie wurde in einer Entschlüsse gefordert, daß die der Internationale angeschlossenen Landesorganisationen der Lohnstatistik für den internationalen Austausch das größte Augenmerk zuwenden und weiteres werden die Organisationen ermahnt, schon jetzt durch gut ausgearbeitete Zentralkampffonds sich für die kommenden Lohnkämpfe vorzubereiten.

Die Entschlüsse, welche die Organisationszugehörigkeit der Arbeiter in der Kunstseidenindustrie behandelt, stellt fest, daß die Arbeiter der Kunstseidenindustrie, nachdem sie ein Produkt für die Veredlung in der Textilindustrie herstellen, als Textilarbeiter zu betrachten sind und ihre Organisationszugehörigkeit zu den Textilarbeiterverbänden gegeben ist.

Nach fünfjähriger erfrühter Beratung fand der Kongress mit dem Abklingen des Liedes der Internationale seinen Abschluß.

Die internationale Vereinigung der Textilarbeiter verammelte sich auch anlässlich des Kongresses am Grabe des verstorbenen Führers der deutschen Textilarbeiter Genossen Hermann Käfel in Berlin-Grünau. Die Gedendrede hielt Kofschew-Tschchoslowakei.

Brüner Waffenfabrik.

Betriebsauschuhwahlen.

Brünn, 26. August. (Tsch. P.-B.) Bei den heutigen Wahlen in den Betriebsauschuh der tschchoslowakischen Waffenfabrik in Brünn, an denen 2068 Wähler (im Vorjahre 3907) von insgesamt 2897 (im Vorjahre 3615) Wählern teilnahmen, wurden 2371 gültige Stimmen abgegeben. Ungültig waren 297 (im Vorjahre 163), 229 Wähler (im Vorjahre 308) enthielten sich der Stimme. Die Wahlzahl betrug 158 (im Vorjahre 185). Es erhielten: Die tschchoslowakischen Nationalsozialisten 1266 Stimmen und 9 Mandate (1647 Stimmen, 9 Mandate), die tschchoslowakischen Sozialdemokraten 877 Stimmen und 5 Mandate (1266 Stimmen, 6 Mandate), die Volkspartei 128 Stimmen und kein Mandat (147 Stimmen, 1 Mandat). Der Betriebsrat, der im Vorjahre 16 Mitglieder zählte, besteht heute nur aus 14 Mitgliedern.

Wem hat Jakob Goldschmidt Geld geborgt?

Hitlers Freunde Eugenbergl!

Der Berliner Korrespondent der „Neuen Züricher Zeitung“ meldet seinem Blatt: „Es ist jetzt festgestellt, daß die Schuld des von Dr. Eugenbergl geleiteten Konzerns bei der Danabank nicht weniger als 42 Millionen Mark beträgt. Man hat, wie ich zuverlässig erfahren habe, in diesen Tagen den Reichskanzler Dr. Brüning zu veranlassen gesucht, die Macht, die das Reich heute über die Danabank und die Abwicklung ihrer Geschäfte besitzt, zu benutzen, um Dr. Eugenbergl in Schwierigkeiten zu verwickeln, die gleichzeitig das Ende seiner politischen Betätigung bedeuten dürften. Der Reichskanzler hat das abgelehnt. Die Verpfändungen Dr. Eugenbergl und seiner Unternehmungen beruhen auf privatrechtlichen Grundlagen und dürften auch auf privatrechtlicher Basis unter Ausschluß jedes politischen Momentes abgewickelt werden.“

Englands Landmacht kleiner als die der CSR!

Genf, 26. August. In der Reihe der Mitteilungen über den Stand der Rüstungen in den einzelnen Ländern ist jetzt auch die Englands erschienen. Sie enthält zwar sehr genaue Angaben, berichtet aber nur über die ihr unmittelbar unterstehenden Streitkräfte. Danach beträgt die Zahl der englischen Landtruppen 114.745 Mann und 7861 Offiziere, außerhalb Englands 19.777 Mann und 1532 Offiziere. Militärisch organisierte Formationen oder obligatorisch ausgebildete Jugendliche fehlen in allen Waffengattungen und Territorien. Nach dem gleichen Verfahren ergeben sich für die Flotte insgesamt 96.042 Mann und 8390 Offiziere, für die Luftflotte 30.118 Personen. Die Gesamtinnenge der Kriegsschiffe wird mit 1.250.247 Tonnen plus 42.190 Tonnen für Hilfschiffe angegeben. Darunter befinden sich 18 Linienschiffe mit 555.050 Tonnen, 5 Kreuzgummutterchiffe mit 115.350 Tonnen, 53 Kreuzer mit 334.351 Tonnen, 164 Zerstörer mit 184.370 Tonnen und 64 U-Boote mit 61.126 Tonnen. Die Ausgaben für Meer und Flotte beziffern sich auf 108.553.924 Pfund Sterling oder 2,2 Milliarden Reichsmark.

Tagesneuigkeiten

Neue Kernsi-Erfindung.

Am Dienstag nachmittags wurde in Berlin einem Kreis von Pressevertretern eine neue Musikinstrument-Konstruktion, deren endgültiger Name noch nicht feststeht, vorgeführt: der Beckstein-Siemens-Kernsi-Flügel, eine neuartige Kombination von Flügel, Radio und Grammophon, die von der Firma Beckstein mit Unterstützung einiger Ingenieure der Firma Siemens unter Anleitung des Physikers Professor Kernsi hergestellt worden ist. Die Spezialität des neuen Instruments ist zunächst die Vereinigung von Klavier, Radio und Sprechmaschine. Außerordentlich ähnlich das 1,40 Meter lange Instrument dem üblichen kleinen Flügel. Im Zusammenhang mit ihm steht ein Lautsprecher, der den elektrisch verstärkten Ton wiedergibt. Der Ton wird nicht, wie das bisher üblich war, durch den Resonanzboden erzeugt, sondern auf elektrischem Wege. Die Saiten werden durch Mikrohammer in Schwingungen versetzt; je fünf Saiten vereinigen sich unter einem elektromagnetischen Mikrophon, wodurch die Schwingungen elektrifiziert und dem Verstärker zugeleitet werden. Durch das linke Pedal kann die Tonstärke vom zartesten, bisher auf einem modernen Instrument nicht herstellbaren Spinettton bis zum vollen starken Konzertflügelton geregelt werden.

Professor Kernsi führte in einigen einleitenden Worten u. a. aus: Jeder kann genau die Musik haben, die er sich wünscht. Die Schwingungsdauer des Tones ist dreimal so lang wie beim Flügel alter Konstruktion. In den Elektroflügel selbst ist ein Radioempfangsapparat eingebaut; außerdem befindet sich im Lautsprecher ein mit elektromagnetischem Tonabnehmer verriebenes elektrisches Plattenlaufwerk. Die einzelnen Teile können durch entsprechende Schaltung in Betrieb gesetzt werden.

Es war ein eigenartiger Moment, als das Instrument sich durch eine den Zuhörern unsichtbare Platte selbstsprechend vorstellte: „Hiermit stelle ich mich Ihnen vor: Mein Vater ist der Physiker Wilhelm Kernsi...“ Das Instrument, das billiger als die alten Flügel sein soll, kann an jedes Stromnetz angeschlossen werden. Bei den praktischen Vorführungen — unter anderem wurde auch gespielt — ergaben sich wundervolle Klangwirkungen. Es ist denkbar, daß durch das neue Kombinations-Instrument nicht nur die Pflege der Hausmusik vollständig unterstützt werden wird, sondern daß sich auch Kaffeehäuser und Kinos seiner zahlreichen künstlerischen Möglichkeiten bedienen werden.

Verstärkte Polizeiaktion — und eine Verlustliste.

New York, 26. August. (Reuter.) Die verstärkte Polizeiaktion gegen die Verbrecherwelt führte zu der Verhaftung von weiteren hundert verdächtigen Personen. Weiters kam es zu einer neuerlichen blutigen Schießerei: drei bewaffnete Banditen drangen in eine Bar ein und eröffneten auf die Gäste das Feuer, wobei vierzehn Personen getötet wurden.

Revolverkampf im mexikanischen Parlament.

Mexico City, 26. August. (Reuter.) Als gestern abends im Abgeordnetenhaus die gegen den Gouverneur des Staates Jalisco erhobene Beschuldigung zur Beratung kam, gestaltete sich die Debatte überaus stürmisch. Schließlich zogen die Abgeordneten ihre Revolver, und im Sitzungssaal entwickelte sich eine heftige Schießerei, wobei etwa sechzig Schüsse abgefeuert wurden. Ein Abgeordneter stürzte gleich zu Beginn des Feuerüberfalls tot zu Boden, weitere vier Abgeordnete wurden teils schwer verletzt.

Eine oft wiederholte Verleumdung entlarvt.

Vor dem Schöffengericht Meiningen wurde am Dienstag der nationalsozialistische Studientrat Hille aus Hildburghausen als gemeiner Verleumder entlarvt. Hille hatte den sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Crispian und Pittmann in einer Versammlung in Gleichamberg am 10. Juni 1930 vorgeworfen, daß sie während des Weltkrieges in enger Beziehung zu französischen Offizierspionen gestanden hätten. In dem Naziblatt „Kreisbeobachter für die Kreise Sonneberg und Hildburghausen“ hatte Hille noch am 1. August 1931 in harten Tönen gebrüllt: „Endlich kommt der Haupttag, nachdem monatelang schon die roten Blätter meine Kapitulation vor den roten Führern ihren Schällein vorgeschwatzt haben.“ Am Dienstag war Hille merkwürdig kleinlaut und erklärte sich auf die erste Frage des Vorsitzenden, ob ein Vergleich möglich sei, ohne weiteres zur Abgabe einer Ehrenklärung bereit. Die Abgeordneten Crispian und Pittmann entschlossen sich, aus Mitleid mit Hille, der schwer kriegsverletzt ist (verhüttet), auf Verlesung Verzicht zu leisten. Hille gab dann folgende Erklärung ab: „Es wird mir zur Last gelegt, in einer Versammlung in Gleichamberg am 10. Juni 1930 den Abgeordneten Crispian und Pittmann nachgelagt zu haben, daß sie mit französischen Offizierspionen in enger Beziehung gestanden hätten. Ich muß zugeben, daß ich für die Verleumdung keinerlei Anhalt habe, und nehme sie mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück.“ Die hier entlarvte Verleumdung gehört

„Katastrophaler Erntesegen.“

Der Wahnsinn der kapitalistischen Wirtschaft.

Wenn der Anschauungsunterricht auf den Rohstoffmärkten nicht so ungeheuerlich teuer wäre, könnte man die Demonstrationen auf den Weltwarenmärkten über die Anarchie der kapitalistischen Wirtschaft und das Versagen der kapitalistischen Wirtschaftsrezepte als wirtschaftspolitisches Erziehungsmittel nur begrüßen. Aber die sich in letzter Zeit wieder stärker bemerkbar machenden Erschütterungen der Rohstoffindustrien hemmen die wirtschaftliche Gesundung und verschärfen die Arbeitslosigkeit.

Eine eigenartige Demonstration liefern die Baumwollmärkte. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika, die die Welt immer noch bis über 50 Prozent mit Baumwolle versorgen, hatte man gehofft, daß die Baumwollernte diesmal klein oder knapp mittel ausfallen würde. So glaubte man an die Möglichkeit, die großen Lagerbestände, die gegenwärtig den Markt belasten, zu verkaufen und aus der Welt schaffen zu können. Der Erntebereich des nordamerikanischen Ackerbauamtes hat diese Hoffnung zunichte gemacht.

Die Baumwollernte in Nordamerika wird recht gut ausfallen. Sie wird sehr wahrscheinlich zwei Millionen Ballen mehr ergeben als im Vorjahr.

Das hat an den Märkten eine Panik hervorgerufen. Die Preise sind scharf gestürzt. Die Ereignisse auf den Baumwollmärkten haben auch den Markt für Spinnstoffe ungünstig beeinflusst.

In solchen Momenten, wenn das Wasser den Produzenten bis an den Mund steigt, setzen immer die kapitalistischen Sanierungsprozesse ein. Man weiß, daß mit ihnen das Uebel nicht bekämpft werden kann. Aber man schlägt sie immer wieder vor. Und je aussichtsloser die ganze Geschichte ist, desto grotesker sind diese Rezepte.

So hat man den amerikanischen Baumwollbauern halbamtlich geraten, einfach jede dritte Furche auf den Feldern nicht abzuräumen.

Man erörterte auch den Plan, einen großen Teil der vorhandenen Baumwolllager zu vernichten. Das erinnert an die Zeit der großen Baumwollkrisen in Amerika, wo „Nachtreiter“ das Land durchstreiften und Felder und Lager in Brand setzten, nur um die Baumwollpreise nicht weiter sinken zu lassen. Es hört sich auch ganz schön an, wenn man in Nordamerika jetzt ernstlich darüber spricht, den Baumwollanbau für ein Jahr gänzlich zu verbieten. Was sollen aber die nordamerikanischen Landwirte tun? Sie müssen leben und sie müssen ihre Felder bebauen. Was sollen sie aber an Stelle von Baumwolle anbauen? Vielleicht Getreide? Der Getreidepreis ist ebenso tief gesunken wie der Baumwollpreis!

An sich haben schon die Baumwollpreise recht ungünstige Auswirkungen auf den Wollemarkt gehabt. Dazu kommt noch, daß die neue Schur in Australien, besonders in Neuseeland, wieder größer ausfallen wird, als im Vorjahr. Auf der anderen Seite ist aber nur die Neigung zu konstatieren, den Bedarf weiter einzuschränken. Es ist die alte Geschichte:

Vorläufig keine Verteuerung der Schwarzwaren.

Die „Deutsche Landpost“ glaubt den Landwirten augenblicklich dadurch zu helfen, daß sie das Ministerium für Volksernährung und dessen Leiter, den Genossen Bechyné, angreift. Sie behauptet, daß das Ministerium die Selbster in ihrem Bestreben, die Preise der Schwarzwaren hinaufzusetzen, unterstütze. Die verlogene Behauptung der „Landpost“ ist, zeigt die Tatsache, daß der Minister Bechyné gerade jetzt einen Jagdausflug unternimmt, der aus den Vertretern der Ministerien für Volksernährung, Landwirtschaft, Handel und Finanzen, sowie aus den Vertretern der Selbster und der Konsumenten besteht und dessen Aufgabe es ist, die Lage auf dem Fleischmarkt zu untersuchen. Dieser Ausflug tritt in den nächsten Tagen zusammen. Bevor dieser Ausflug nicht zu einer Entscheidung gelangt ist, wird das Volksernährungsministerium nicht zulassen, daß die Selbster ihre Preise erhöhen. Damit ist dem demagogischen Gefasel der „Landpost“ ein Ende gemacht worden und wir brauchen uns mit einer längeren Polemik nicht aufzuhalten.

Die Eisenbahnverwaltung übernimmt den Autobusverkehr. Nach einer Vereinbarung zwischen dem Eisenbahn- und dem Postministerium wird, wie der „Benlo“ meldet, der Verkehr mit staatlichen Autobussen im Eisenbahnministerium konzentriert werden. Vom 1. Jänner 1932 werden alle Autobuslinien in die Verwaltung des Eisenbahnministeriums übergeben, das so allmählich zum Verkehrsministerium ausgebaut werden soll. Nur der Flugverkehr bleibt vorläufig weiter in der Verwaltung des Ministeriums für öffentliche Arbeiten.

Der Geldautomaten-Spezialist. Mit viel Geduld hat der Koch Eugen Kaska aus Prag das Geheimnis der in den Gasthäusern aufgestellten Geldspielautomaten zu ergründen und das Rezept zu finden versucht, wie man im Wege dieser heimtücklichen Apparate zu Reichtum und Glück gelangen könnte. Auf dem Wege des vorgeschriebenen Selbseinfusses ging es, darüber war er sich alsbald klar, nicht. Daher ging Kaska mit einer ebenso genialen wie einfaches Erfindung den präzisen Automaten energisch zu Leibe: er ließ sich eine ganz feine

Der Himmel liefert Segen in Ueberfülle, die Welt ist aber zu arm, um diesen Segen anzunehmen.

Man beschäftigt sich mit Projekten, diesen Segen zu vernichten. Das ist die Anarchie der kapitalistischen Wirtschaft.

Besonders stark wirkt sich die diesjährige Sommerkrise auf den Metallmärkten aus. Es scheint, als ob vor allem Deutschland sich im Frühjahr trotz allen Warnungen wieder stark z. B. mit Kupfer überversorgt hat. Und so kommt jetzt zu der aus der ganzen Lage erklärlichen Zurückhaltung aller Käufer noch die Tatsache, daß Deutschland als Kupferverkäufer austritt und die Preise noch weiter drückt. Dabei muß allerdings berücksichtigt werden, daß das deutsche Angebot eng mit der Finanzkrise zusammenhängt. Unter Einfluß dieser Entwicklung sind

die Kupferpreise wieder auf den tiefsten bisher erreichten Stand gefallen.

Beim Zinn hat es allerdings in den letzten Wochen eine gewisse Aufwärtsbewegung gegeben. Aber diese trug ungewisselhaft spekulativen Charakter.

Auch an den Getreidemärkten ist eine Erholung kaum oder höchstens nur an vereinzelten Märkten und ganz vorübergehend eingetreten, obgleich hier die Natur für einen kräftigen Abtrieb im neuen Angebot gefordert hat. Die Winterweizenernte ist in der nordamerikanischen Union allerdings ungewöhnlich gut ausgefallen. Aber infolge der schweren Schäden, die der Sommerweizen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika und besonders in Kanada erfahren hat, wird

die nordamerikanische Gesamternte nur etwa ebenso groß sein wie im vorigen Jahr.

Vielleicht dürfte sie um eine Kleinigkeit dahinter zurückbleiben. Aber die vorjährige Ernte konnte schon nicht untergedrückt werden. Der Druck auf die Getreidemärkte rührt ja aus den Refordern der letzten beiden Vorjahre. Nun tröstet man sich damit, daß man in Argentinien und Australien zu einer merklichen Einschränkung der Anbaufläche gekommen ist. Das könnte gewissen Einfluß haben, wenn nicht auf der anderen Seite die europäischen Ernten recht günstig, auf jeden Fall viel besser ausgefallen sind, als die vorjährigen Ernten. Rein markttechnisch kommt noch hinzu, daß das russische Angebot diesmal außerordentlichzeitig erfolgt und recht bemerkbar geworden ist. Auch Rumänien ist jetzt ganz offen dazu übergegangen, Ausfuhrprämien zu zahlen.

Der Gummipreis, der unter den Rohstoffen den größten Sturz erlitten hat, ist weiter scharf gefallen. Auch der Zuckermarkt zeigt wieder eine nervöse Schwäche. So wird behauptet, daß man in Java, wo man sich nur widerwillig zu dem bekannten Exporteinschränkungsplan, dem Chaddourischen Fünfjahresplan, bekehrte, jetzt schon beabsichtigt, diesen Plan aufzugeben. Es mangelt an Finanzierungsmöglichkeiten und so trägt man sich mit dem Gedanken, die Bestände einfach auf den Markt zu werfen.

Stahlfeder anfertigen, die er mit Leichtigkeit in den Schlitze des Selbseinfusses an den Apparaten einführen und damit die nachgeschickte Krone in die gewünschte Bahn lenken, bzw. die Reijerdefächer öffnen konnte.

Die Stahlfeder arbeitete, geht daraus hervor, daß Kaska drei Geldspielautomaten in Saager Gasthäusern in ganz kurzer Zeit um 466 K erleichterte und wahrscheinlich auch den Apparaten anderer gastronomischer Unternehmungen seine Aufmerksamkeit zugewendet haben würde, wenn nicht die von einer Wirtin aufmerksam gemachte Polizei auf dem Plan erschienen und den übrigen sehr elegant gekleideten Prager festgenommen hätte. — Im übrigen wäre es wirklich schon an der Zeit, diese Automaten allgemein zu verbieten!

Schwere Bluttat bei Reisse. Eine schwere Bluttat ist Dienstag abend in der Nähe von Reischdorf (bei Reisse) verübt worden. Der Geschäftsfreisende Hieronymus Freie aus Petersheide schuldete dem Kaufmann Karl Schwarz aus Haldenau (Regierungsbezirk Opperln), für welchen er als Geschäftsfreisender tätig war, mehrere hundert Reichsmark. Um eine Abmahnung über die Rückzahlung dieser Schuld zu treffen, fuhren beide gestern nachmittags mit Motorrädern zu einem Rechtsanwalt nach Reisse. Auf dem Rückwege postierten die beiden Radfahrer am späten Abend Reischdorf. Auf einem Heidewege hat hier der Geschäftsfreisende Freie mit seinem Fahrrad vor ihm hergehenden Kaufmann Schwarz von hinten niedergeschossen. Ein Arbeiter, der die Schüsse hörte, eilte herbei und fand neben dem schwerverletzten Opfer des Verbrechens eine Zeitungsnnummer, auf der Schwarz mit seinem eigenen Blute den Namen des Täters deutlich lesbar niedergeschrieben hatte. Der Kaufmann, der sich erst vor vierzehn Tagen verheiratet, ist in bedenklichem Zustande in das Grottkauer Krankenhaus eingeliefert worden. Der Täter treibt sich noch in der Gegend umher. Die Polizei beschlagnahmte in seiner Wohnung zwei Dolsche und einen Gummiknüppel.

Schleierhafter Mörder. Auf dem belgisch-französischen Grenzbahnhof Contines wurde ein Eisenbahnbeamter von einem irrsinnig gewordenen Schächter erschossen. Ein Zollbeamter erlitt schwere Verletzungen. Erst nach hartem Kampf gelang es, den Bahnbeamten zu überwinden.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Freitag.
Prag: 11.30: Schallplatten. 14.30: Nachmittagskonzert. 17.10 und 18.15: Schallplatten. 18.25: Deutsche Sendung. — Brünn: 11.30, 12.05, 14.10: Schallplatten. 14.30: Nachmittagskonzert. 17.10: Schallplatten. 18.25: Deutsche Sendung. — Brünn: 17: Schallplatten. 17.30: Orgelkonzert. 19.05: Schallplatten. — Währ.-Odrau: 12.30: Mittagskonzert. 17: Schallplatten. — Kaschau: 11.30: Schallplatten. 12.30: Mittagskonzert. 14.30: Schallplatten. 17: Konzert. 17.45: Schallplatten. 19.05: Abendkonzert.

Die Genossen Bechyné und Czech in Robidfort. Vor einigen Tagen besichtigten der Stellvertreter des Ministerpräsidenten Genosse Bechyné sowie der Minister für soziale Fürsorge Gen. Dr. Czech das von der Union der Bergarbeiter geschaffene Erholungsheim Robidfort bei Karlsbad und haben mit großer Freude gesehen, wie glänzend die dort weilenden erholungsbedürftigen Kinder aus Bergarbeiterfamilien einen schönen Sommer verleben.

Der verrückte August. Nach der Statistik des meteorologischen Instituts ist seit Beginn der regelmäßigen meteorologischen Beobachtungen in Frankreich, das ist seit der Regierungszeit Ludwigs XIV., noch niemals im August eine so hohe Niederschlagsmenge gemessen worden wie im heurigen Jahre. Nur gestern betrug die Niederschlagsmenge 57 Millimeter, das ist um 2 Millimeter mehr, als die im ganzen Monat gemessenen Niederschläge. Aus zahlreichen Gegenden, insbesondere aus den nordwestlichen Provinzen, werden Stürme und kleine Ueberflutungen gemeldet.

Liebestragödie in Wien. Der Direktor des Apollo-Theaters Leopold Alexander wurde heute nacht von seiner ehemaligen Sekretärin Rosa Pirrogger durch einen Pistolenschuß in den Kopf getötet. Die Täterin brachte sich hierauf ebenfalls einen Kopfschuß bei. Ihr Befinden ist fast hoffnungslos. Aus Abschiedsbriefen geht hervor, daß es sich um eine Liebestragödie handelt.

Stendhals Geburtshaus zerstört. In Grenoble wurde bei einem Gewitter das Geburtshaus des französischen Dichters Stendhal durch Blitzschlag zerstört.

13 Deutsche aufgegriffen? Der aus Neu-Guinea nach Stockholm zurückgekehrte schwedische Konsul Lindahl teilte mit, daß vor einigen Wochen im Innern von Neu-Guinea ein deutscher Minenbesitzer namens Baum und 12 seiner Begleiter von Kamubalen aus dem Hinterhalt überfallen, mit Keulen erschlagen und verzehrt worden seien. Gegen die Eingeborenen sei eine Strafexpedition entsandt worden.

Schweizer Krebsstatistik. Das Schweizerische Gesundheitsamt hat festgestellt, daß jeder fünfte Schweizer an Krebs oder Tuberkulose stirbt. Die Krebssterblichkeit soll die Tuberkulosesterblichkeit noch übersteigen. In den Städten sollen Krebskrankungen häufiger sein als auf dem Lande.

„Nautilus“ hat Pech. Vom Ostküste Polarkreis „Nautilus“ und Zerstörer „Polaris“ sind zusammengekommen, nach denen das U-Boot wieder Maschinenschaden hat. Außerdem scheinen die Batterien und die Steuerung beschädigt und das Tiefenruder abgerissen zu sein. Wahrscheinlich wird das U-Boot das Badisegebiet wieder verlassen, um besseres Wetter abzuwarten.

Opfer der See. Ein Fischdampfer aus La Rochelle (französische Westküste) der auf hoher See ein U-Boot erhalten hatte und von einem anderen Dampfer ins Schlepp genommen worden war, ging unerwartet unter. Die Besatzung von sieben Mann fand den Tod in den Wellen.

21jährige Rechtsanwältin. Der jüngste weibliche Rechtsanwältin der Vereinigten Staaten von Amerika, die 21jährige Harrie Rothchild-Cotton, hat in Tampa (Florida) den ersten Prozeß geführt und gewonnen. Das junge Mädchen ist eine Tochter deutscher Eltern. Ihr Vater stammt aus Simmern im Sundraut.

Der Ozeanflieger. Vor dem Hotel „Zum Baum“ in der ungarischen Stadt Raab hielt kürzlich abend ein Auto, aus dem fünf Herren stiegen. Einer der Herren stellte sich dem Hotelier als der ungarische Ozeanflieger Georg Endresz vor; seine Begleiter seien Fliegeroffiziere. Der Hotelier war begeistert, den Mann, der mit keinem Flugzeug „Gerechtigkeit für Ungarn“ einen Refordflug unternommen hatte und als Nationalheld gefeiert worden war, in seinem Hotel begrüßen zu dürfen; er hielt eine feierliche Ansprache an den künftigen Gast und lud ihn dann zu einem Souper mit Champagner und außerordentlichen Lederbissen ein. Der Flieger sollte den wohlwollenden Patriotismus des Gastgebers und beehrte das Hotel mit einem geeigneten Appetit; auch am nächsten Tag machten er und seine Gefährten große Feste. Für den Abend bestellten sie neuerdings ein Souper, zu dem alle Honoratioren der Stadt eingeladen werden sollten; aber Schwamm in Butter, bis der Hotelier in seinem Abendblatt las, daß Endresz an diesem Abend in der Musikakademie in Budapest einen Vortrag über seinen Ozeanflug halten werde. Obwohl man es einem Mann wie Endresz zutrauen konnte, im Flugzeug zwischen Vortrag und Souper hin und her zu pendeln, mutete den Hotelier diese Zerteilung sonderbar an und er beschloß, den Gast zur Rede zu stellen. Aber dazu kam es nicht mehr; der Hotelier wurde zum Telefon gerufen. Und telefonisch teilte der Ozeanflieger ihm mit, daß er das Bankett leider abgeben müsse und dem Wirt für seine Bemühungen danke; das war alles. Die Gäste waren beschwunden und hatten nichts als Schulden zurückgelassen. Der Wirt war mit Ozeanfliegern himeingeflogen.

Schwedischer Gewerkschaftskongress.

Mitgliederzuwachs. — Für die Verkürzung der Arbeitszeit. — Gewerkschaftliches Presseamt.

In der Zeit vom 9. bis 15. August 1931 hielt der Gewerkschaftsbund Schwedens seinen 10. ordentlichen Kongress in Stockholm ab.

Der vom Vorsitzenden Johanson erstattete Tätigkeitsbericht zeigte, daß die Landeszentrale in der fünfjährigen Berichtsperiode eine erfreuliche Aufwärtsentwicklung durchgemacht hat; die Gesamtmitgliedschaft ist seit dem Jahre 1926 um 179.000 auf 562.745 gestiegen. Die Zahl der angeschlossenen Verbände hat um sechs zugenommen, und zwar haben sich in der Berichtsperiode die Verbände der Seeleute, der Arbeiter der Elektrizitätsindustrie, der Landarbeiter, der Post-, Telegraphen- und Telephonangestellten sowie der Schornsteinfeger der Landeszentrale angeschlossen. Dem mündlichen Bericht des Vorsitzenden war noch zu entnehmen, daß der Anschluß des 30.000 Mitglieder zählenden Textilarbeiterverbandes und des Verbandes des Hotel- und Gastwirtspersonals bevorsteht. Mit Ausnahme einiger kleinerer Gruppen ist die Industriearbeiterschaft nunmehr restlos in den Gewerkschaften vereinigt. Daß die Gewerkschaften nicht nur zahlenmäßig, sondern auch finanziell stärker geworden sind, geht aus der Tatsache hervor, daß der Kampffonds der Landeszentrale einen Bestand von über sieben Millionen Kronen aufweist, während die angeschlossenen Verbände am Ende des Jahres 1930 über ein Gesamtvermögen von rund 55 Millionen Kronen verfügten.

Nach Genehmigung des Geschäftsberichtes ging der Kongress zur Beratung einiger Anträge über, die eine Änderung der Aufgaben und Befugnisse der Landeszentrale bezweckten. Zur Zeit ist die Landeszentrale nur zur Unterstützung angeschlossener Verbände verpflichtet, wenn diese in einen Abwehrkampf verwickelt sind. Es wurde nun beantragt, die Unterstützungspflicht der Landeszentrale auf alle Arbeitskämpfe auszudehnen, um dadurch — nach Ansicht der Antragsteller — die gewerkschaftliche Lohnpolitik einheitlicher zu gestalten. Der Vorstand der Landeszentrale lehnte jedoch eine solche Erweiterung seiner Pflichten und damit auch seiner Verantwortung ab, wobei besonders auch finanzielle Erwägungen maßgebend waren. Der Kongress schloß sich nach langer Debatte dieser Ansicht an und verworft die betr. Anträge, so daß am bisherigen Zustand nichts geändert wird. Abgelehnt wurde ferner ein Antrag, wonach die Beitragspflicht der angeschlossenen Verbände für ihre arbeitslosen Mitglieder beseitigt werden soll.

Zur Industrieverbandsfrage wurde berichtet, daß die Verbände in weitem Umfange die Ueberführung von Mitgliedern und Ortsgruppen gemäß dem im Jahre 1926 beschlossenen Industrieverbandsplan vorgenommen haben. Insgesamt sind in der Berichtsperiode 8000 Mitglieder in andere Verbände überführt worden. Dagegen hat sich in bezug auf die Verbände, die sich auf Grund des genannten Organisationsplanes aufzulösen oder zu einem Industrieverband zu verschmelzen haben, noch nichts geändert, weil diese Organisationen nicht gewillt sind, auf ihre Selbstständigkeit zu verzichten.

In der Arbeitszeittage sprach sich der Kongress für die vom Internationalen Gewerkschaftskongress in Stockholm aufgestellte Forderung der 44stündigen Arbeitswoche als einer Etappe auf dem Wege zur weiteren Verkürzung der Arbeitszeit aus. In der Debatte wurde all-

gemein vor zu weitgehenden Forderungen auf diesem Gebiete gewarnt, weil diese zu leicht den Charakter reiner Propagandaforderungen erhalten. Da die Gewerkschaften bei einer Verkürzung der Arbeitszeit als Dauermaßnahme darauf zu achten haben, daß der Reallohn dabei nicht gesenkt wird, müsse man einmal mit den gegebenen Verhältnissen gerechnet und nur solche Forderungen erhoben werden, die wirklich Aussicht auf Verwirklichung haben. Anders liege der Fall, wenn es sich nur um eine Krisenmaßnahme, also eine vorübergehende Verkürzung der Arbeitszeit, handelt. Dann wäre eine Verständigung von Fall zu Fall und je nach der gegebenen Lage zu erzielen.

In Schweden gibt es keine staatliche Arbeitslosenversicherung, auch wird aus öffentlichen Mitteln kein Aufschub an die bestehenden Arbeitslosenstellen geleistet. Es lag nun ein Antrag vor, wonach die Landeszentrale eine gemeinsame Arbeitslosenversicherung für sämtliche angeschlossenen Mitglieder errichten soll. Dieser Antrag wurde durch die Annahme einer vom Vorstand unterbreiteten Entschickung erledigt,

in der die Einführung einer staatlichen Arbeitslosenversicherung gefordert und alle angeschlossenen Verbände, die noch keine eigene Arbeitslosenkasse haben, ersucht werden, beratende Rassen zu gründen.

Von den anderen zur Beratung stehenden Fragen, die meist interne Bedeutung hatten, kann noch das Nationalisierungsproblem erwähnt werden, bei dessen Behandlung der Kongress seine Zustimmung zu den diesbezüglichen Beschlüssen der Internationalen Gewerkschaftskongresse von Paris und Stockholm aussprach. Das vom Internationalen Gewerkschaftsbund aufgestellte Wirtschaftsprogramm erhielt gleichfalls die Zustimmung des Kongresses. Um der in der reaktionären Presse betriebenen Hetze gegen die Gewerkschaften zu begegnen, wurde beschlossen, eine Presseinformationsstelle zu schaffen, die bei Arbeitskonflikten von größerem öffentlichen Interesse für eine objektive Berichterstattung sorgen soll. Nach Wiederwahl der bisherigen Leitung und Erledigung verschiedener Anlegenheiten wurde der Kongress geschlossen.

Der Kolonial-Kapitalismus hält Sklaven.

Eine Kulturschande des 20. Jahrhunderts — Menschenhandel mit amtlicher Beihilfe — Tote brauchen keinen Arbeitslohn mehr.

Ras Tafari, Kaiser von Äthiopien, hat der Liga gegen Sklaverei mitgeteilt, daß er die zwei Millionen noch in seinem Land befindlichen Sklaven als frei erklären will, und hat eine Delegation dieser Gesellschaft zu einer Konferenz eingeladen.

Sklaverei auf Erden? In dieser Welt! In dieser so überfüllt bekannten Welt sollte es noch Sklaven geben? Wir haben es so herrlich weit gebracht, im hintersten Busch Afrikas haben wir die Menschenrechte proklamiert und der Sklaven genießt den Schutz des Gesetzes nicht minder als der Feuerländer. Wenn es trotzdem auf unserer Welt noch Sklaverei geben sollte, dann ist das, so sollte man denken, doch nur in Gegenden denkbar, die vollständig außerhalb der Reichweite unserer Zivilisation stehen.

Aber weit gefehlt. Soweit es noch offene Sklaverei auf Erden gibt, gedeiht sie überall unter den Augen der Zivilisation. Gerade in der allerletzten Zeit war wieder sehr heftig von dieser Sklaverei die Rede. Es würde viel zu weit führen, wenn man summarisch aufzählen wollte, wo es noch wirkliche Sklaverei auf Erden gibt. Die Frage nach dem Warum ist damit beantwortet, daß der kapitalistische Ausbeuter in den Kolonien nur dann verdienen kann, wenn er billige Arbeitskräfte zur Verfügung hat. Das wird sofort klar, wenn man die Verhältnisse im belgischen Kongostaat betrachtet. Man erinnert sich an die Kongo-geuel vor zwanzig Jahren, die es zu einer traurigen Verühmtheit gebracht haben. In einer Interpellation, die Ministerpräsident Genoffe Vandervelde vor kurzer Zeit in der belgischen Kammer einbrachte, wies er darauf hin, daß diese Ornel, wenn auch in anderer Form, weiterbestehen. Wie in fast allen Kolonien im heißen Klima ist im Kongo die Frage der Arbeitsbeschaffung die wichtigste und brennendste. Da sich der weiße Mann in Minorität befindet, kommt als Arbeiter nur der schwarze Eingeborene in Frage. Zehntausende von Arbeitern werden zu Eisenbahnbauten und Straßenbauten benötigt. Die Sterblichkeit bei diesen Arbeitern ist entsetzlich groß, kein Unternehmer denkt daran, für die Gesundheit seiner farbigen Arbeiter einen Pfennig auszugeben, und es ist deshalb mehr als begreiflich, wenn sich die Eingeborenenarbeiter oft demonstrativ weigern, Arbeiter herbeizustellen. In solchen Fällen, und wenn auch der Versuch der Bekämpfung der Hauptlinge mißlungen ist, greifen die Werber, die für jeden schwarzen Arbeiter eine Kopfpromie erhalten, zu Zwangsrekrutierungen. Tausende von Kilometern weit werden diese zwangsrekrutierten Arbeiter getrieben und ein Viertel von ihnen acht gewöhnlich schon auf dem Marsche zugrunde.

Bei diesen Zwangsrekrutierungen leisten die Regierungsbeamten tätige Beihilfe. Man ging sogar so weit, von der Regierung zu verlangen, daß sie die Zwangsrekrutierungen legalisiere.

Vor kurzer Zeit hat der Völkerbund das vorläufige Ergebnis seiner Untersuchungen in der schwarzen Republik Liberia bekanntgegeben. Auf das Drängen der amerikanischen Öffentlichkeit mußte bekanntlich eine Völkerbundskommission die verschiedenen Angaben über die angeblich herrschende Sklaverei in Liberia untersuchen. Die eben erwähnten Zustände im Kongostaat stehen mit Liberia im engsten Zusammenhang. Die Untersuchung hat ergeben, daß Tausende von schwarzen Arbeitern aus Liberia in den Kongo-geuel „zwangsverschifft“ worden sind, was im Effekt einem regelrechten Menschenhandel gleichkommt. Die Zustände in Liberia berühren deshalb besonders traurig, weil es eine schwarze Regierung dort ist, die diese Zustände nicht nur billigt, sondern mehr oder minder offen unterstützt. Die Zwangsrekrutierung von Arbeitskräften — und der Sklavenhandel war zu allen Zeiten nichts anderes als das — wird dort von den eigenen Regierungsbehörden betrieben. Im Innern Liberias, in das sich nur selten neugierige Europäer verirren, gibt es außerdem noch zahlreiche offene Sklavenmärkte. Auf diesen Sklavenmärkten werden Frauen und Mädchen in Massen und zu Spottpreisen angeboten.

Je weiter solche Sklavenmärkte von der Zivilisation entfernt sind, um so weniger hört man von ihnen, um so krasser kann sich der Menschenhandel entfalten. Dafür liefern die Zustände auf den Saionai-Inseln, die jetzt unter britischem Protektorat stehen, ein treffendes Beispiel. Auf diesen unheimlich fruchtbaren, aber wahllos heißen und dysenterieverseuchten Inseln kann ein Europäer nur vorübergehend und auch dann nur unter Beobachtung besonderer Vorsichtsmaßregeln leben. Die Beschaffung des eingeborenen „Arbeitermaterials“ geschieht auch hier mittels Zwangsrekrutierung, aber auf viel brutaler Art als anderswo in der Welt. Da es mit der Zeit fast unendlich geworden ist, freiwillige Arbeiter zu bekommen, werden dort richtige Raubexpeditionen ausgerüstet. Diese umzingeln ein Eingeborenenland und verhandeln zuerst mit dem Häuptling. Wenn es glücklich gelungen ist, diesen sinnlos betrunken zu machen, gibt er sein Einverständnis zur Rekrutierung von so und so vielen Stammesangehörigen, für die der Häuptling einen Kontrakt auf fünf und mehr Jahre unterzeichnet. Die Arbeiter werden dann ohne viel Federlesens in die Boote verpackt und in die Pflanzungen

überführt. Wehe dem, der desertiert. Auf solche Deserteure ist eine hohe Kopfpromie gesetzt. Er wird, wenn er erwischt wird, halbtot geprügelt und in Ketten gelegt. Jeder Eingeborene, der einem Deserteur Unterschlupf gewährt, macht sich strafbar. Die Regierung in Port Adam ist weit und jeder Pflanzler übt deshalb in weitestgehendem Maße Selbstjustiz. In den Kontrakten, deren Vorlage die Regierung, um dem Schein zu genügen, verlangt, wird vielfach ausgemacht, daß für jeden verstorbenen Arbeiter vom Stamme Ersatz geleistet werden muß. Was das heißt, versteht man sofort, wenn man hört, daß die Sterblichkeit unter den eingeborenen Arbeitern durchschnittlich 30% beträgt. Da der Arbeitslohn erst nach Ende der Dienstzeit ausbezahlt wird, bedeutet jeder gestorbene Arbeiter eine glatte Ersparnis. Diejenigen, denen es gelingt, nach 5 Jahren heim zurückzukehren, wissen ein wenig angenehmes Lied vom weißen Mann zu singen.

Die deutschen Nationalsozialisten, die nach Kolonien schreien, die ohne Volk ohne Raum“ in die Welt gesetzt haben und ihre eigentlichen Wünsche mit bombastischen Argumenten bemänteln, würden es genau so treiben, die Blutspur des Kapitalismus geht rund um die Erde. Ferdinand Domickelt.

Kleine Chronik

Die Nachtblindheit.

Hinderung bei der Arbeit — erworben und angeboren.

Nachtblindheit, oder auch Nachtrübe genannt, ist zwar keine häufige oder lebensgefährliche Krankheit. Sie kann aber manchen Menschen in manchen Berufen verhängnisvoll werden, wenn sie nicht von vornherein bestimmte Berufe überhaupt ausschließt. Lokomotiv-, Schiffs-, Flugzeugführer dürfen naturgemäß nicht nachtrüblich sein.

An und für sich ist Nachtblindheit keine einheitliche Erkrankung. Ober tritt sie als Symptom oder im Gefolge anderer Augenkrankheiten auf. Sie äußert sich darin, daß das Sehvermögen bei zunehmender Dämmerung schneller abnimmt, als bei Menschen mit gesunden Augen. In schlecht beleuchteten Straßen und Zimmern, im Morgenrauschen oder abendlichen Dämmern, in dem der Gesunde noch einigermaßen sehen kann, verliert der Nachtrübliche bereits jede Möglichkeit des Erkennens. Er sieht sich also leicht an Gegenständen, stolpert über Bordschwellen, kurzum, er benimmt sich wie ein völlig Erblindeter und muß unter Umständen geführt werden, da er jede Orientierung verliert. Dieser Zustand tritt aber nur im Dämmerlicht auf. Bei Tage oder bei hinreichender, künstlicher Beleuchtung sieht der Nachtrübliche so gut wie jeder andere.

Diese seltsame Erscheinung der Nachtblindheit findet sich bei den verschiedensten Erkrankungen des Auges. Es kann sich dabei sowohl um eine Störung der Pupillenfunktion, wie auch um eine Störung des Lichtempfindlichen Apparates im Augennern selbst handeln. Bekanntlich arbeitet die Pupille des Auges wie eine Blende mit der Aufgabe, im Dunkeln möglichst viel und im Hellsten möglichst wenig Licht ins Auge gelangen zu lassen. Wegen nun bei einem Menschen in den Randteilen nahe der Pupille irgendwelche undurchsichtige Bezirke, während die Mitte selbst durchsichtig bleibt, so werden diese Stellen bei hellem Tageslicht mit der Pupille mit abgeblendet und stören weiter nicht. Erweitert sich aber die Pupille bei Dämmerung oder nachlassendem Licht, dann werden diese undurchsichtigen Randteile in den Bildkreis einbezogen und stören nun die klare, scharfe Bildergengung auf der Netzhautempfindlichen Netzhaut. Der Betroffene ist dadurch ebenso nachtrüblich, aber sogar noch mehr, wie jemand, bei dem durch Lähmung eine anhaltende Pupillenerweiterung eingetreten und eine Erweiterung der Pupille im Dunkeln unmöglich ist.

Ganz anders ist die Nachtblindheit bei Störungen des lichtempfindlichen Apparates. Hier ist es die Netzhaut selbst, die Ursache der Nachtblindheit werden kann. Ihre Rolle im Auge entspricht so ungefähr der einer lichtempfindlichen Platte im photographischen Apparat. Nur behält sie nicht das Bild, sondern legt die Lichtenergie in Nervenerregung um. Dabei vollziehen sich ebenso wie bei der photographischen Platte auch photochemische Vorgänge. Wesentlich dafür ist der sogenannte Sehpurpur, der bei Beleuchtung bleicht und im Dunkeln ersetzt wird. Je heller es wird, um so mehr stumpft sich die Netzhaut gegen Lichtreize ab, je dunkler es wird, um so hellere Lichtreize kann die Netzhaut aufnehmen. Es findet also auch in der Netzhaut eine gewisse Anpassung an Lichtreize statt. Allerdings braucht die Netzhaut dafür Zeit. Bei Uebergang aus einem hellen Raum in einen halbdunklen (sieht der Mensch — auch der gesunde — wenig oder gar nichts. Haben sich die Sehsubstanz aber mit der Zeit ersetzt, dann steigt das Sehvermögen wieder, — es tritt eine Gewöhnung an das Licht ein, bei der Gesunde unter Umständen noch ganz gut sehen können. Bei voller Dunkeladaptation erkennt die Netzhaut noch etwa ein Hunderttausendstel der Lichtmenge, die sie bei Helladaptation gerade noch wahrnehmen konnte.

Diese Lichtanpassung der Netzhaut kann entweder angeboren oder stark vererbt sein. Ein Zustand, der angeboren oder erworben ist. Er erworben in der Regel durch ungewöhnliche Ernährung, im Verlauf von Stoffwechsel-, hauptsächlich Leberleiden, oder nach erheblichen Schwächeständen und nach schweren Infektionskrankheiten, zum Beispiel Malaria. Angeboren aus Grund erblicher Anomalien, und in manchen Familien eigenartig und gemeinsam, ohne irgendwelche erkennbaren, äußeren Einflüsse.

Die erworbenene Nachtblindheit ist in der Regel beeinflussbar und schwindet, sobald die eigentliche Krankheit geheilt ist oder die Ernährung gebessert und umgestellt wird.

Dr. med. E. Schladmann.

Durow, der Manegekatze ler.

Ein Clown entführt die Schwestern der Tierdressur.

Clowns sind heute die große Mode, und doch gibt es einige der bedeutendsten unter ihnen, die schon lange und mit Unrecht vergessen sind. Sie haben nämlich vor Grod, den Fratzen, Carow, den Rikels, Chaplin und anderen den Nachteil, nicht mehr am Leben zu sein. Das ist leider immer von Uebel, so auch für Klaffler des Clowniums.

Einer von diesen, und zwar einer aus der ersten Reihe der Clowns aller Zeiten und Völker, nannte sich niemals Clown. Er legte sich den Titel Manegekatze, auch Arenafantastiker bei, wurde als solcher berühmt, und das mit Recht, war aber doch nichts als Clown, allerdings einer, der Welt befeh wie nur recht wenige andere. Er war Russe, und sein Name ist Anatoli Durow. Woher in der Manege noch am Bierlich hat Durow jemals aus seinem Herzen eine Mördergrube gemacht, auch dann nicht, wenn Polizisten, mit denen nicht zu haben war, mächtig die Ohren spitzten.

Häufig entging Durow nur durch Praetextion schweren Kerkerstrafen, vielleicht sogar einem Spatzenfang nach Sibirien. Dieser Clown ließ sich einmal, am 10. August 1904 war es, in Budapest, wo er im Zirkus Peltow seine Tiere vorführte, interviewen. Was er damals zu erzählen wußte, war geradezu eine Unterrichtslektion in der Kunst, gewisse Tiere für Bühne und Manege abzurufen. Durow sagte: „Es gibt, wie Auge und dumme Menschen, ebensolche Tiere. Nicht jeder Mensch eignet sich zum Studium, wie nicht jedes Tier zur Dressur. Zum

Haupterfordernis für jeden Dressurist gehört denn auch die Erkenntnis, ob ein Tier überhaupt und wozu es Talent hat, dann, wie man dieses zur Arbeit ausnutzt. Wie der Affe ein geborener Seiltänzer und Gymnastiker ist, so taugt der Bock zum Jongleur, während der Fuchs ein guter Rechner ist, oder dieses vierselt werden kann. — Beim Unterricht gibt es einen Hauptgrundsatz: Geschlagen darf ein Tier nie werden. Das geschlagene Tier denkt nur daran, wie es sich vor den Prügel zu schützen kann, aber niemals, was man von ihm will. Nur mit Liebe kann man Tiere zum Gehorsam bringen. Wenn ich es dem Tier zum Bewußtsein gebracht habe, daß es sein Lieblingsfutter bekommt, wenn es gehorcht, dann habe ich es dressiert. Deshalb ist auch das Schmein das am leichtesten zu dressierende Tier, weil es am gefährlichsten ist. Wenn ich das Schmein mit Kuchen anlocke, so taugt es in zwei Wochen Malzer.“ Für Futter tut das Tier eben alles. Es ist lausagen besorgt, wie es sich noch einen Bissen mehr, als ihm zukommt, verdienen kann. Es ist also ein Erstreber, wie sie ja auch bei den Menschen anzutreffen sein sollen.

Schwerer zu behandeln als das Schmein ist zum Beispiel der Fuchs. Ueber dem lustigen, glänzenden deutschen Dressur von Fuchsen, dem Nacher nicht Jean Clermont, hat sich vor noch gar nicht langer Zeit der Grodhügel gewälzt. Ob er nun seine Fuchse nach Durows Vorschrift abgerichtet hat, sei dahingestellt. Dieser führt an:

„Einen Fuchs zu bewegen, auf Kommando zu lächen, dazu gehört eine ungeheure Geduld. Der Fuchs traut am liebsten beim Morgengrauen, oder auch dann nur, wann und wo es ihm beliebt,

Da er beim Krähen nie zum Dressurist kommt, muß sich dieser bereits beim Morgenrot zum Fuchs begeben, so schwer es ihm ist fällt. Er stellt sich dann vor dem Fuchs auf und sagt ernst und gebieterisch: „Run fräde mal, Fuch.“ Der Fuchs tut das aus, aber nicht, weil es ihm befohlen wird, sondern wenn es ihm gerade mal paßt. Run kommt es zufällig vor, daß der Fuchs sofort nach dem Kommando loskräht. Sofort erhält er zur Belohnung einen besonders fetten Wurm. Nach und nach, nicht sofort, aber endlich doch merkt der Fuchs, daß er seinen Vordersitzen zu erwarten hat, wenn er dem Befehl nachkommt, das dauert aber immerhin etwa neun Monate.

Leichter ging es mit einmal mit einer Gans, die sich vor einem Bürgermeister verbeugte. Es war noch in Russland, daß an einem Mittwoch sich der Bürgermeister der Stadt eine Loge für Samstag reservieren ließ. Am Samstag aber watschelte eine Gans vor seine Loge und verbeugte sich dreimal.“ Anderen Tages mußte Durow zum Bürgermeister kommen. „Die ganze Nacht habe ich mit dem Kopf darüber zerbrochen, woher die Gans gekommen hat, wer ich sie? Wie machte dies der Durow?“ Dieser erklärte: „Ich stellte während der Reservierungsdrei Tage nacheinander das Futter unter die Loge des Bürgermeisters. Am dem Samstag kam die Gans, beugte sich an dem nun gewohnten Platz nieder, um zum Futternapf zu gelangen. Der Platz war leer. Vielleicht habe ich nicht recht gesehen, dachte die Gans und beugte sich zum zweiten- und drittemal, dann trank sie verstimmt ab. Und oben saß der Bürgermeister staunend.“

Die rettende Hand.

Ein Schottischer Schwanke von Schottischem Geiz.

Der Schotte Pitt ging spazieren und kam an einen reichenden Fluß.

Der Schotte Pitt war wohl nicht ganz vorfichtig, jedenfalls rutschte er aus, rutschte den glitschigen Abhang hinunter und landete ins Wasser.

Der Fluß war hochgeschwollen und die wilden Wasser rissen den Schotten Pitt fort.

Nun aber waren Bauern in der Nähe, die den Unfall beobachtet hatten.

Sie liefen zur Hilfe herbei und schrien, indem sie ihre Arme ausstreckten:

„Gib deine Hand her! Wir wollen dich herausziehen!“

Aber der Schotte Pitt tat es nicht.

Er spuckte, prustete und schrie um Hilfe.

„So gib doch, gib doch endlich deine Hand her!“ schrien die Bauern.

Der Schotte Pitt spuckte, prustete und schrie um Hilfe, tat aber nicht, was man ihm zu tun ließ.

„Er muß unbedingt ertrinken, wenn er uns die Hand nicht reicht“, sagten die Bauern. „Was können wir nur tun, um ihn zu retten? Er muß nützlich sein, daß er uns die Hand nicht geben will.“

Da sprach ein alter Bauer:

„Ich hab's!“

Man drängte ihn, zu sagen, was er meinte.

„Ich hab's!“ wiederholte er.

„Und, Bist du aus Aberdeen?“ schrie er dem Schotten Pitt zu.

„Ja“, rief der prustend aus dem Wasser.

Dann dürfen wir nicht rufen: Gib, gib uns deine Hand! Dann müssen wir rufen:

„Ergreife unsere Hand, nimm unsere Hand!“

Und die Bauern riefen dem Schotten Pitt zu:

„He, du Aberdeen, nimm unsere Hand!“

Da griff der Schotte Pitt zu und wurde gerettet.

Kunst und Wissen

„Intimitäten“ zweifelhafter Art waren es, mit denen die Kleine Bühne die neue Spielzeit eröffnete. Bruno Frank, der für seine Person immerhin Besseres geschrieben hat, zeichnet als Uebersetzer der dreifaktigen Komödie von Noel Coward, die einen energiegelassen Versuch darstellt, mit der dramatischen Handlung Ernst zu machen. Wie in den ihrer Unwünschlichkeit wegen auf jeden Fall vorzuziehenden Fastnachtsspielen des Hans Sachs kommt es hier zweimal zu regelrechten Keilereien zwischen Mann und Frau. Wenn man das Dings sozusagen und schandenhalber dramaturgisch beurteilen soll, so muß vor allem gesagt werden, daß eine im Kreis gehende und in Gedanken bis zum Absterben der handelnden Personen fortsetzende Geschichte am Ende einen verdammt jeden Geschmack hinterläßt. Hier ist es so: die geschiedenen Gatten treffen sich auf der beiderseitigen Hochzeitstisch, erkennen, daß sie Egel waren, brennen miteinander durch; Liebe, Zank, Prügel kehren wie ehedem wieder; als die betrogenen Gatten kommen, sind die Ausreißer gerade im Begriff wieder voneinanderzugehen. Während aber die andere streiten und rufen, findet das erste Paar neuerlich den gemeinsamen Weg. Dabei ist all das bei den Charakteren, soweit diese sichtbar werden, schwer verständlich. Denn die einzig sympathische Person ist doch die prelle Frau Chase, die Männer sind leidlich zu ertragen, aber die von beiden Männern begehrte Amanda ist alles andere denn wie ihr Namen sagt eine, die man lieben muß. Sie ist einfach als Kanaille geschneidet.

Der Dialog ist stellenweise witzig geführt, das ist das einzige Gute, das sich von dem Stück auslagern läßt. — Götz, der auch die Inszenierung besorgt hat, spielt den Mr. Chase so liebenswürdig, daß man zwar die Dinge seiner zweiten, nicht aber die Haltung der ersten Frau verzieht; Frau Weller läßt anscheinend der Ruf Markens Dietrich nicht schlafen, sie ist von Kopf bis Fuß auf Hollywood und Sex appeal eingestellt; sehr nett waren Hel. Carpentier und Herr Ströhl. Mini Hornig hatte ein paar Sätze französisch zu sprechen. — Die neue Spielzeit beginnt also mit dem Problem, mit dem die alte abschloß: wiefo hält sich solche Dramatik noch neben dem Tonfilm? C. F.

„Der Hauptmann von Köpenick.“ Der stärkste Schauspielersieg aller deutschen Bühnen in der vergangenen Spielzeit wird Mittwoch, den 2. September, in das neue Repertoire wieder aufgenommen.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Donnerstag (218-I), 7.30 Uhr, Erstaufführung: „Argi wider Willen“. Freitag (214-II), 7.30 Uhr, zur Feier von Goethes Geburtstag: „Vorstellung auf dem Theater“, „Die Mitschuldigen“, „Die Saune des Verliebten“. Samstag (215-III), 7.30 Uhr: „Der Troubadour“. Sonntag (216-IV), 7 Uhr: „Im weißen Röhl“. Montag (217-II), halb 8 Uhr: „Vorstellung auf dem Theater“, „Die Mitschuldigen“, „Die Saune des Verliebten“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Donnerstag, 7.30 Uhr: „Intimitäten“. Freitag, 7.30 Uhr: „Cortail“. Samstag, 7.30 Uhr. Premiere: „Liebe, Mord und Alkohol“. Sonntag, 7.30 Uhr: „Intimitäten“. Montag, 7.30 Uhr: „Liebe, Mord und Alkohol“.

Sport • Spiel • Körperpflege

Bürgerliche Sportler als Streifbrecher.

Am 25. Juli traten die städtischen Arbeiter in Apolda unter Zustimmung ihrer Gewerkschaft in den Streik, weil der Oberbürgermeister der Hälfte der Belegschaft, darunter sämtlichen gewerkschaftlichen Funktionären, gekündigt hatte. Von dem Streik war auch die städtische Badeanstalt betroffen. Unmittelbar darauf machte der bürgerliche Schwimmverein das Angebot, durch seine Mitglieder die Arbeit der streikenden Bademeister verrichten zu lassen, oder ihm für die Dauer des Streiks das Bad zu verpachten. Diese arbeiterfeindliche Einstellung bürgerlicher Sportler ist sehr bezeichnend.

Leichtathletik • Städtewettkampf Leipzig-Dresden-Chemnitz. Die vor zahlreichen Zuschauern in Leipzig stattgefundenen Veranstaltungen brachte nach spannenden und harten Kämpfen Dresden mit 2597,65 Punkten als Sieger hervor. Leipzig nimmt mit 2580,31 Punkten den zweiten Platz ein, gefolgt von Chemnitz mit 2480,69 Punkten. Einige Ergebnisse: Sportler: 100 Meter: 1. Graf (Dresden) 11,4 Sek. — Speerwerfen (Jugend): 1. Springefeld (Leipzig) 50,38 Meter. — Weitsprung: 1. Richter (L.) 6,38 Meter. — Kugelstoßen: 1. Raumann (L.) 12,65 Meter. — Stabhochsprünge: 1. Jüttner (D.) 2,50 Meter. — 800 Meter: 1. Heine (L.) 2:06,2. 2. Richter (D.) 2:06,9 Min. — 5000 Meter: 1. Wagner (L.) 15:53,8 Min. — 3x1000 Meter: 1. Leipzig 8:12,5 Min. — Sportlerinnen: 100 Meter: 1. Winkler (L.) 13,1 Sek. — Diskuswerfen: 1. Wortmann 23,55 Meter.

Neue Kellervestierung. Bei einer Leichtathletikveranstaltung des Wiener Arbeiter-Schwimmvereins, die Sonntag stattfand, stellte Erdinger (ADB) über 1000 Meter mit 2:39,8 Min. eine neue Bestleistung auf.

beträgt 7000 Meter, während die leichteren Kampfflugzeuge eine Höhe von 5000 Meter erreichen.

Einen wirksamen Schutz gegen einen Luftangriff mit Giftgas gibt es für die Zivilbevölkerung nicht. Man kann wohl Gasmasken für das Militär verpassen, aber wie soll man solche komplizierte Apparate für viele Millionen Menschen, auch für Kinder und Säuglinge, verpassen und ihren guten Sitz dauernd auf dem laufenden halten? Die Technik schreiet vorwärts; jeden Tag können neue Giftgase erfunden werden, gegen die die jeweils beste Gasmaske nichts mehr nützt.

Und der Bau von Unterständen in den Häusern und Straßen der Städte? Sie wären weiter nichts wie Waffengräber für die in ihrer Todesangst hineingeflüchteten Menschen, die darin elendiglich erstickt würden. Denn die Giftgase sind schwerer als die Luft; sie dringen in die Tiefe, in die Keller, in die Unterstände. Noch zehn Jahre nach dem Krieg hat man bei Paris einen bombensicheren Unterstand ausgegraben, in dem die Leichen von 25 deutschen Soldaten auf der Britische und um den Tisch herumliegen, während ihre Waffen noch an der Wand hingen. Giftgas war in den Unterstand gedrungen und hatte sie erstickt.

Aber — so wird man einwenden — es gibt doch Kanonen und Kampfflieger zur Abwehr? Jawohl, die gibt es, aber ihre Abwehr bietet keine genügende Sicherheit. Denn der Wirkung der Abwehrtartillerie kann sich der Bombenangriff dadurch entziehen, daß er in sehr großer Höhe (7000 Meter) operiert oder aber, wenn die Kleinheit seines Zieltes dies nicht gestattet, daß er dann das andere Extrem wählt und so nahe wie möglich am Erdboden fliegt. Durch letzteres Manöver wird es Kanonen und Maschinengewehren des Verteidigers fast unmöglich, gegen den das Gesichtsfeld durchdringen den feindlichen Flieger zu einem sicheren Beschuß zu kommen.

Reichsdeutscher Arbeiter-Handball. In Jhachwitz fand das Städtepiel Pirna gegen Chemnitz statt, das guten Sport bot. Pirna zeigte sich leicht überlegen und gewann 9:5 (6:3). — Um die norddeutsche Meisterschaft. Im letzten Vorrundenspiel schlug der Groß-Hamburger Bezirksmeister Richte Gimabüttel den mecklenburgischen Meister A.T.V. Rostock mit 6:4 (2:2).

Bürgerlicher Sport.

Wassersport. Am dritten Tag der Europa-Meisterschaften in Paris gab es folgende Ereignisse: Im Kunstspringen vom 3-Meter-Brett blieb Riedschlagger (Deutschland) mit 196,22 Punkten Sieger. Die Entscheidung im 100 Meter Freistil für Frauen brachte den Sieg der Französin Godard in 1:10 Min. Weiter fanden die Vorläufe für 400 Meter Freistil der Männer statt; Paris (Frankreich) erzielte mit 5:06 Min. die beste Zeit. Dr. Borany (Ungarn) brauchte 5:25,2 und Getreuer (Tschechoslowakei) 5:25,4 Min. Die Wasserballspiele brachten folgende Ergebnisse: Tschechoslowakei gegen Belgien 4:3, Frankreich gegen Oesterreich 5:1 (1), Ungarn gegen Schweden 12:1.

Der Film



Brigitte Helm in dem Ufa-Tonfilm „Im Gehelmdienst“

„Ramas“.

Ein Forscher namens Courty und der Botaniker Cooper haben eine Reise nach Formosa unternommen und brachten nun einen der schablonenhaften Kulturfilm, deren Wert darin besteht, daß man in den Tropen lebende Tiere fotografiert und unter dem unverständlichen Titel Ramas herausbringt. Ramas, der Herr der Urwälder ist der Affe, der Orangutan, und in seinen Tschingeln spielt der Film, in dem wieder einmal ein Eingeborener zerrissen wird, was man mit ein paar geschickten Photos dem sensationstüchtigen Publikum zeigen zu müssen glaubt. In der Zensur findet an dieser Kulturaustrahlung gar nichts Widerwärtiges mit ihrem so oft mißversteht zarten Empfinden, das nur dann ausschlägt, wenn es sich um den sozialen Gedanken handelt. Solche Sensationen stören die herrschende Klasse nicht, im Gegenteil,

An unsere Postbezieher.

Der heutigen Nummer liegt ein Erläuterungsschein zur Bezahlung der Bezugsgebühr bei. Wir machen besonders darauf aufmerksam, daß die Einzahlung unter demselben Namen geleistet werden muß, unter welchem der Versand der Zeitungen erfolgt. Die Bezugsgebühr ist am Kopf des Blattes ersichtlich und ist stets im Vorhinein zu entrichten. Der Abonnementsbetrog muß spätestens bis 12. eines jeden Monats in unserem Besitze sein; wir ersuchen Sie, dies zu berücksichtigen, damit keine Unterbrechung in der Zustellung eintritt.

Die Verwaltung.

das angenehme Graßeln ist als Beizungsmittel ganz erwünscht und angesehen; ein namenhafter Kolonialhändler mehr, was liegt denn schon daran? Was liegt denn dem Kulturträger anno 1931 daran, wenn er sieht, wie man Eingeborene auf die in vielen oft sehr dummen Titeln als besonders wild bezeichneten Raubtiere nur mit einem Speer bewaffnet losläßt, während der brave, jagdlustige „Köcher“ höchst brav mit dem Repetiergewehr bewaffnet dahinter geht? Das nennt man dann Kulturfilm; dazu wird eine biotische Rahmenhandlung erfunden, drei Deutsche sitzen in Kalifornien um Lagerfeuer und einer erzählt die ganze Geschichte! Ungefähr so, wie in der Fabel den ganz neugierigen Kindern etwas erklärt wird.

Man hat vom Tonfilm mit Recht erwartet, daß er im Kulturfilm immer das Milieu auch akustisch malen kann; wie herrlich war im Film „Rango“ das Erwachen des Waldes oder im Schweizer; hier aber wird die typische Klänge mit frohen alten Märchen just dann am lebhaftesten hören, wenn die Tropennacht angeht das ihr eigene Grollen vorüber; und dem Zuschauer graut es auch tatsächlich vor so viel Mißverstand und Unfähigkeit. Man kennt jetzt schon die wunderbaren Photokünste mit den Fernobjektiven, diesmal hat man siebenweise das Empfinden, als ob hinter dem brillierenden Leinwand ein Mann mit einem Stachel antieken würde; aber die Bilder sind großartig. Wir beglücken jeden Kulturfilm, aber man muß dagegen protestieren, daß die Bearbeiter durch ewige Zwischenmittel und dumme Ruff! darauf eine kindische Sache machen, deren Lehrwert dann problematisch wird! W. G.

Der Vertrauensmann

heft 48

Tribüne

Monatsschrift

für Arbeiterpolitik und Arbeiterkultur.

Die „Tribüne“ unterrichtet den sozialistischen Vertrauensmann über die aktuellen Probleme des internationalen Sozialismus, der Ökonomie und der Kulturpolitik. Jahresbeitrag 40 K., vierteljährlich 10 K., Einzelhefte 4 K. Bestellungen durch den Vertrauensmann, die Schriftleitungsstelle, Volkshochschule oder direkt durch die Verwaltung 2000, Prager 11, Nekraszka 14.

Herausgeber: Siegfried Laub.

Chefredakteur: Wilhelm Niehues.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag-Druck: „Mosa“ A.-G. 10. Zeitung- und Buchdruck, Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto Döhl, Prag. Die Zeitungsmotorenfabrik wurde von der Post 2. Zeitungsbesitznummer mit Erlaß Nr. 12.500/VI/1930 dem-Reg.

Das Flugzeug zwingt zur Abrüstung.

Von Verthold von Deimling, General der Infanterie a. D.

Im heutigen Zeitalter der Technik ist es rapid vorwärtsgeschritten mit der Entwicklung der Luftwaffe. Aus den ersten, verhältnismäßig schwachen Anlagen im Weltkrieg ist das Flugzeug heute zu einem überaus mächtigen und entscheidenden Faktor in der Kriegsführung geworden. Es hat in ihr eine Revolution hervorgerufen, so einschneidend, wie seinerzeit die Einführung des Schießpulvers, und hat Charakter und Ziel des Krieges von Grund aus geändert. Während in den Kriegen des vorigen Jahrhunderts und auch noch im Weltkrieg das Ziel aller Operationen die Vernichtung des feindlichen Heeres war, wird das Objekt des zukünftigen Krieges die Gesamtheit der feindlichen Nation und sein Schauplatz das feindliche Land in seiner ganzen Tiefe sein.

Denn das Flugzeug ist imstande, seine Zerstörungsmittel über Front und Etappe hinweg bis tief in das Hinterland des Gegners zu tragen und sie dort auf die großen Städte, auf chemische, Motoren- und Flugzeugindustrien, Flughäfen, Werften, Zentralen der Kraft- und Verkehrswirtschaft, Munitions- und Waffenfabriken und alle sonstigen, für die Kriegsführung wichtigen Anlagen abzuwerfen. Damit wird aber auch die Zivilbevölkerung — einschließlich Frauen und Kinder — von den Schrecken des Krieges unmittelbar heimgesucht werden.

Das moderne Bombenflugzeug kann 2000 Kilogramm Bombenlast mit einer Stundenleistung von 200 Kilometer, zum Beispiel von London bis in das Herz von Frankreich oder Deutschland, tragen, dort abwerfen und zum Startplatz zurückfliegen, um sich neuen modernen Ballast zu holen. Seine Flughöhe

Und was die Abwehr durch Kampfflieger anlangt, so werden die Angriffsgefahr wegen der großen Flughöhe und der enormen Flugeschwindigkeit meist erst dann geföhrt, wenn es für einen Gegenangriff zu spät ist. Uebrigens werden die Bomben abgeworfen von eigener starker Vordrängung meist von Kampffliegern zu ihrem Schutz begleitet sein.

Dieses Verlagen einer wirkungsvollen Abwehr feindlicher Luftangriffe ist durch alle Manöver bestätigt worden, die die großen Staaten in den letzten Jahren zum Studium des Luftkrieges abgehalten haben. Der französische General Serrigny, der die große Luftübung über Lyon im vorigen Sommer leitete, hat das Ereignis in seiner Schlußbesprechung dahin zusammengefaßt, daß er sagte: „Die Fliegerabwehr reicht nicht aus, um eine Stadt wirksam gegen einen Flugzeugmassenangriff zu schützen. Es bleibt nur übrig, die Zivilbevölkerung auf das Land zu evakuieren.“

Diese aus den großen Luftmanövern allgemein gewonnene Erkenntnis der Unmöglichkeit, Luftangriffe defensiv abzuwehren, hat dazu geführt, daß heute in allen Generalstäben Einigkeit darüber herrscht, daß die wirkungsvollste Strategie der Präventivangriff mit Bombengeschwader auf feindlichem Gebiet ist. Ein künftiger europäischer Krieg wird also damit beginnen, daß sich die feindlichen Staaten einander mit ihrer Luftmacht überfallen und sich gegenseitig ihre Städte, Industrien, Wirtschaft und Kultur zugrunde richten. Der französische Bürger irrt mit seinem Glauben, daß er hinter den Befestigungen seiner Schanze, die vom Meer bis zur Schweizer Grenze erbaut werden, ruhig schlafen kann. Und ebenso irren die deutschen Nationalisten, wenn sie von einer Aufrüstung Sicherheit erwarten. Deutschland in seiner zentralen Lage ist das gegebene Sammelbecken für die Bombengeschwader der Umwelt.

Wohl wissen wir, daß die Abrüstung

nicht auf einmal erreicht werden kann, sondern nur nach und nach und in Etappen; heute ist die Totalabrüstung politisch noch unmöglich. Was aber heute schon möglich ist und erstrebt werden muß, ist die Einschränkung der großen Rüstungen und ihre schrittweise Angleichung an den Standard Deutschlands. Damit wäre wenigstens erreicht, daß kein Staat ohne weiteres einen Angriffskrieg führen kann; vielmehr werden die in ihren Rüstungen beschränkten Staaten gezwungen sein, ihre Streitigkeiten vor den Völkerverbund zu bringen.

Hätte es 1914 schon so etwas gegeben wie einen runden Tisch, an dem die Diplomaten sich hätten zusammensetzen müssen, dann wäre der Weltkrieg wohl vermieden worden. Die Völker wollen den Frieden. Aber der laiente Wille allein genügt nicht. Er muß sich äußern, er muß zur Tat, zur Gegenoffensive gegen den Krieg übergehen. Dazu ist notwendig: Aufklärung über den Luftkrieg durch Wort und Schrift; Beteiligung der Presse an dieser Aufklärungsarbeit in viel weiterem Maße als bisher; Indienststellung von Radio und Film — kurz aller Mittel moderner Propaganda, um die Massen aufzurütteln aus ihrer Stumpheit und Gleichgültigkeit, und so einen Druck der öffentlichen Meinung für die Abrüstung zu erzeugen, dem die zaudernden und verantwortungslosen Regierungen nicht länger widerstehen können.

Es ist höchste Zeit für diese Aufklärungsoffensive. Denn im Frühjahr nächsten Jahres soll die Weltabrüstungskonferenz stattfinden, deren Ergebnis über die Zukunft Europas entscheiden wird. Was wir von der Konferenz erwarten müssen, ist ein ernsthafter, jedermann einleuchtender Schritt auf dem Wege zu wirklicher Abrüstung, nicht nur zur Begrenzung der Rüstungen auf dem heutigen oder einem ähnlichen Stande. Ein Mißlingen der Konferenz würde den Beginn der Entwicklung zu einer neuen Weltkatastrophe bedeuten.